

DREI BÜCHER ^{DES} MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

G. Mattingly: *Die Armada*. Sieben Tage machen Weltgeschichte. 448 Seiten mit Karten, Leinen, DM 19,50

Sigrid Hunke: *Allahs Sonne über dem Abendland*. Unser arabisches Erbe. – 376 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen, DM 19,80

G. Schofield: *Purpur und Scharlach*. Was geschah nach Christi Tod? – 283 Seiten, Leinen, DM 15,80

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat November 1960

2. November	Sportjournalist, Spielf. d. DFB Hans Körfer	50 Jahre
3. November	Journalist Dr. Josef Odenthal	50 Jahre
4. November	Bankier Kurt Forberg	60 Jahre
5. November	Oberlandesgerichtsrat a.D. Carl Zacharias in Milspe	82 Jahre
7. November	Gastwirt Eduard Müller	75 Jahre
11. November	Stadtamtman i.R. Wilhelm Briel	83 Jahre
11. November	Facharzt Dr. Hermann Kurtz	65 Jahre
14. November	Kaufmann August Hanten	60 Jahre
14. November	Kaufmann Bernhard Heister	55 Jahre
16. November	Kaufmann Heinrich Bastian	70 Jahre
19. November	Facharzt Dr. Ditges in Bad Nauheim	60 Jahre
19. November	Architekt Otto Götzen	50 Jahre
19. November	Diplomkaufmann Georg Kühn	55 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

**RUHRKOHLE
JETZT STAUBFREI**
Verkaufsgagentur für
BP-HEIZÖLE

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · KURZE STRASSE 11 · RUF 1 28 96



Die Erfüllung Ihrer Ferienwünsche – eine Touropa-Reise

Bequemes Reisen im Liegewagen, volle Freizügigkeit am Zielort
Wir bieten eine große Auswahl an Reisezielen, auch Einzelreisen und für Autofahrer

Beratung in allen Reisefragen:

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Gemüts!

19. November	Beigeordneter der Stadt Düsseldorf und Direktor der Stadtwerke Wilhelm Engel	60 Jahre
22. November	Speditionskaufmann Pitt Fuchs	55 Jahre
25. November	Textilkaufmann Franz Fassbender	60 Jahre
27. November	Kaufmann Jacob Willems	70 Jahre
30. November	Architekt Hanns Rubusch	50 Jahre
30. November	Schreinermeister Hans Zielske	50 Jahre

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!



Klischen - das alte Haus mit jungem Geist

Seit 4 Generationen bedeutet der Name Klischen: Ein Haus in dem Qualität an erster Stelle steht. In jeder Abteilung erwarten Sie eine gepflegte Auswahl und vorteilhafte Angebote. Besuchen Sie uns und überzeugen Sie sich unverblüdt, aber regelmäßig, was das Haus Klischen Ihnen bietet!



... erst mal sehn was Klischen hat

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

WEDEMEYER

Uhrmacher in Düsseldorf seit 1890

JACOBISTRASSE 26

ECKE WEHRHAHN

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

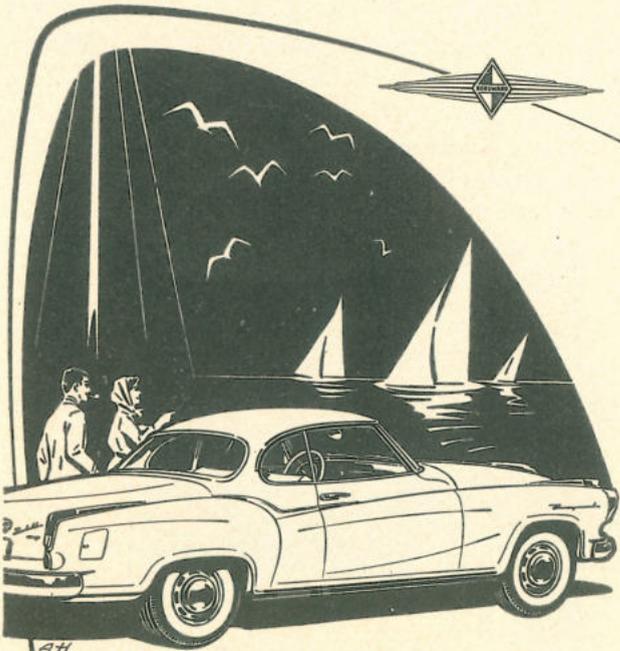
20. September

In seiner vornehmen Art sprach Josef Lodenstein über den geistsprühenden, skurrilen Erzähler Hermann Harry Schmitz, der am 12. Juni dieses Jahres achtzig Lenze alt geworden wäre, wenn er nicht, leid der ihn von Jugend an plagenden Gebrechen, kaum 33 Jahre alt geworden, freiwillig diese Welt wieder verlassen hätte.

Die Älteren kannten diesen einzigartigen Poeten, der sich mit tieferster Miene im „Storchennest“, im Malkasten, im „Rosenkränzchen“ oder sonstwo auf das

Podium stellte und dort freiweg seine höchst merkwürdigen und in ihren Handlungen sich schier überstürzenden Geschichten darbot. Sie rissen, wie nicht anders zu erwarten war, die Hörer zu wahren Lachstürmen hin. Im Kernpunkt dieser Erzählungen stand zumeist der spießige Bürger, den er auf diese Art in der stillen Hoffnung bloßstellte, um ihn vielleicht doch noch von seinen Marotten zu heilen.

Seine drei Bücher, von denen der „Säugling und andere Tragikomödien“, dazu „Das Buch der Katastrophen“,



Anspruchsvolle fahren

BORGWARD

Isabella coupé

Haupthändler

Carl Weber & Söhne



BORGWARD

Werk und Verwaltung:

Himmelgeister Straße 45

Ausstellungsort:

Stadtmitte, Karl-Rudolf-Str. 172

Gebrauchtwagen-Abteilung:

Kettwiger Straße / Ecke Höher Weg

Ruf: Sa.-Nr. 3301 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

die prächtigsten Grotesken aufweisen, fanden von 1911 an einen weiten Leserkreis, der sich immer wieder an diesen Schöpfungen begeistern konnte.

Allerdings muß der Leser die notwendige Aufgeschlossenheit und den hierzu gehörenden Esprit mitbringen, wenn er beim Studium der einzelnen Abschnitte zum rechten Genuß gelangen will. Denn es soll Leute geben, die nicht das geringste Verständnis für diese Art von Satire und übersprudelnde Situationskomik besitzen. – Unser Hermann Harry, vom rheinischen Adel, war ein echtes Kind unserer lebensfrohen Stadt. In ihr wurde er groß. Hier drückte er nach Erlangung des „Einjährigen“ den Kontorschemel in der Oberbilker Kesselfabrik von Piedboeuf. Hier in Düsseldorf schrieb er seine sorgsam ausgefeilten Erzählungen nieder und hier auch errang er, der uns noch so vieles Begeisterte hätte schenken mögen, seine großen Erfolge.

27. September

In unserer schnellebigen Zeit vergessen wir gar zu rasch diejenigen Mitbürger, die im „Dritten Reich“ um ihrer Überzeugung willen den letzten Gang gehen mußten. Zu ihnen gehörte Prof. Dr. Johannes Maria Verweyen,

der schon, wie Dr. Stolz in seinem hinreißenden Vortrag darlegte, als Primaner unter seinen Mitschülern hervorragte. Blond, hochgewachsen, vielseitig begabt – er leitete aus Freude an dieser Betätigung den Kirchenchor von St. Andreas – nahm er schon als junger Mensch eine besondere Stellung unter seinen Kameraden ein.

Nach bestandem Abitur studierte er nacheinander Religion und Jura, um darauf als angehender Philosoph die Dozentenlaufbahn einzuschlagen. Doch er war, um mit Eichendorff zu reden, ein immer redlich Irrender, ein feuriges Fragezeichen. Er trat aus der Kirche aus, wandte sich, auf Haeckel und Oswald gestützt, als ein ewiger Wahrheitssucher den neu aufblühenden Naturwissenschaften zu. So ist es verständlich, daß er in der Folge auch zur Medizin überwechselte und auf dem Umweg über letzte metaphysische Grenzfragen wiederum zum Glauben der Väter zurückfand.

In den 20er Jahren und in der ersten Hälfte des dritten Dezenniums finden wir ihn als glanzvollen Redner im Schauspielhaus in den Morgenfeiern, in den Akademischen Kursen, in der Verwaltungsakademie, bis dann die neuen Machthaber argwöhnisch auf ihn aufmerksam wurden und ihn im Krieg verhafteten.

Photofragen beantwortet
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig

Über
65 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 · Telefon 35 03 03

BANK DER



MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT
WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH.

D Ü S S E L D O R F **B R E I T E S T R A S S E 7**

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

J. Blome
 UHREN-FACHGESCHAFT
 KÖNIGSALLEE 56
 PATEK-PHILIPPE, GENF

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Über Berlin, Sachsenhausen führte ihn der dornige Weg in das KZ Bergen-Belsen, wo er geliebt und verehrt von allen Leidensgefährten, acht Tage vor der Ankunft der Engländer, in Ketten starb.

4. Oktober

Der Abend begann mit der wieder sehr reichhaltigen Presseschau durch Heimatfreund Meuter, der an Hand der Zeitungsmeldungen darlegte, daß heute alle großen Brudervereine in einer Epoche der einschneidenden Veränderungen unseres Stadtbildes eine scharf umrissene Stellung bezögen.

Derselbe Tenor klang auch aus den Worten des Prä-

sidenten bei der Aufnahme von 17 neuen Heimatstreitern in die große Gemeinschaft. Für die jetzt Eingereichten dankte Kaplan Eitel von St. Lambertus. Er meinte, daß es gar nichts schade, wenn unsere führenden Heimatvereine eine eigene Meinung hätten. Das gelte auch in dem Fall, wenn ihre Ansichten nicht mit denen der Verwaltung oder des Rates konform gingen.

Mit guten Worten gedachten abschließend Franz Müller und Karl Fraedrich der einstigen Mitstreiter Heinrich Daniels und Paul Gehlen, deren Todestag sich grade jährte. Eine ausführliche Würdigung dieser beiden bedeutenden Männer veröffentlichte unser Geschäftsführer im Oktoberheft.



MERCEDES-BENZ



VERTRETER DER DAIMLER-BENZ A.G.

ARTHUR BRÜGGEMANN

VERKAUF REPARATURWERK KUNDENDIENST

DÜSSELDORF, LINIENSTRASSE 66/70 · TELEFON 70291

AUSSTELLUNGSRÄUME KÖNIGSALLEE 19

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

11. Oktober

Drei Tage nach dem vortrefflichen Herbstfest im Rheingoldsaal plauderte an diesem Dienstag, förmlich von Erinnerungen überfließend, Willi Schäffer über Alt-Düsseldorfer Originale und absonderliche Käuze. So manche dieser Gestalten kannten die Älteren noch aus eigener Sicht. Dahin gehörten der „Wauwau“, der stets losheulte, wenn man ihn, wie es die Hunde tun, anbellte, oder die resolute, Pferdeäpfel aufsuchende Frau, die auf den ausgefallenen Namen „Gorilla“ hörte. Weiter der „Sänger vom Rhein“, der lauthals Anno 23 die Fran-

zosen anödete. Andere komische Gestalten kannten die „Jonges“ nur vom Hörensagen: den berüchtigten Wilddieb, den „Muggel“, die „Kaffeebohne“, den für vier Groschen französischen Unterricht erteilenden Prof. Lärwoosch, den Hausierer „Haus zum Haus“, den „Moppjedores“, den Leichenbitter und Kriescher „Fläsche Wilm“ und nicht zuletzt das berühmteste Original, eben den Pastor Gääsch. In unserer von schnöder Sachlichkeit erfüllten Zeit gibt es kaum noch solche sonderbaren Käuze. Denn die unaufhörlich weiter amerikanisierte Vaterstadt ist kein Nährboden, auf dem derartige Typen gedeihen möchten.



Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

DÜSSELDORFER *Löwensenf*

Die Marke von Weltruf.
Immer gleichbleibend in
Reinheit und Qualität

An die Heimat

Nun hat die Stadt nach all den Jahren
ein andres Kleid.
Die Dinge, die dir Bruder waren
starben mit der Zeit.

Das Leben wandert. Doch es bleibt ein Wesen,
ein Name, ein Gesicht.
Was man in alten Runen einst gelesen,
vergißt man nicht.

Die Burg, der Berg, der breite Strom
sind ewig dort.
Es braust um deiner Kindheit Dom
ein heilig Wort:

Die Heimat! – Wo der Ahnen Haus
von jeher stand.
Das Haus ist Heimat und die Heimat
Vaterland!

Hanns Maria Braun

Winterliches Lied

Der dunkle Himmel hat über Nacht
die Erde mit weißer Decke bedacht.
Und Stadt und Straße, Flur und Haus
sehn über Meilen wie Brüder aus.

Doch ist der Tag im Sonnenbogen
glitzernd und wärmend darüber gezogen,

dann wandelt sich der Dinge Schein
und jedes will wieder Farbe sein,

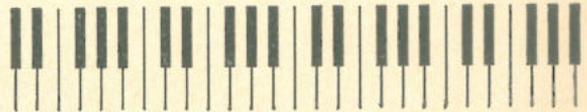
bis die Unendlichkeit der Nacht
mit ihren Sternen die Erde bewacht,
dann ruhen Mensch und Stadt und Haus
unter gleicher Decke wie Brüder aus.

Hanns Maria Braun

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS
René Heinersdorff, ältester Düsseldorfer Fachunternehmer

Über 25 Jahre
Schrauben · Drehteile
Werkzeuge · Werkzeugmaschinen

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung
Friedrich A. Schneider · Düsseldorf
Worringer Straße 70 · Tel.-Sa.-Nr. 100 48

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Widmung an Dich!

I

Blumen, die den Acker zieren,
Vögel, die in Lüften jublieren,
sind ein Gruß an Dich!

Sterne, die ins Weltall fallen,
Worte, die ein Echo schallen,
grüßen sie nicht mich?

Alle Dinge, Tag und Nacht,
was die Schöpfung dargebracht,
tragen unser Glück in sich!

II

Du lebst in mir auch in der Ferne
und weckst die Sehnsucht riesengroß
Du strahlst mich an in jedem Sterne
und steigst früh aus der Sonne Schoß.

Dein Atem weht in meinem Haare
und streichelt mich des Nachts im Traum,
darin vergessen wie verliebte Paare,
die Wünsche taumeln über Zeit und Raum...

Hanns Maria Braun

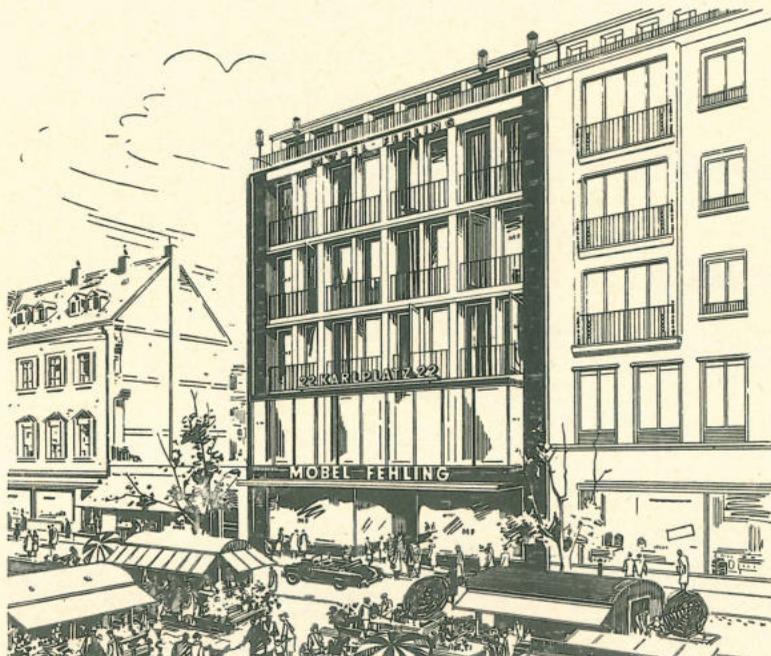
J. WILLEMS & CO.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel

Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 0858 1884

Dunner kiel
Magenflimmer
M. LAUFENBERG · KÖLN



Möbeleinkauf ist und bleibt eine Vertrauenssache. Der weiteste Weg lohnt sich.

Fehling,
das 8geschossige
Einrichtungshaus,
hält stets Sonderange-
bote bereit

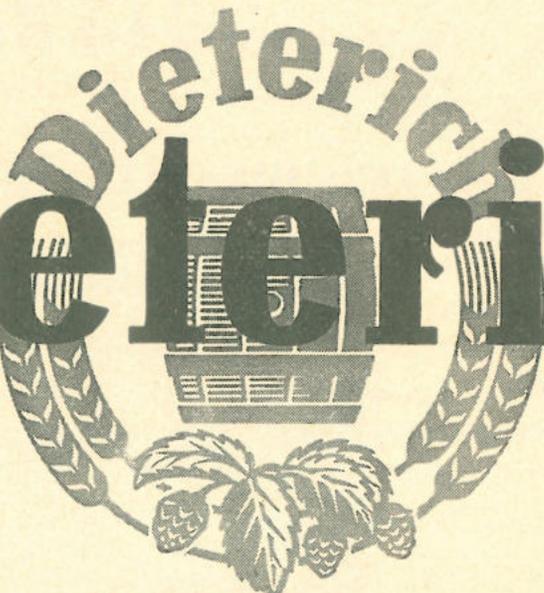
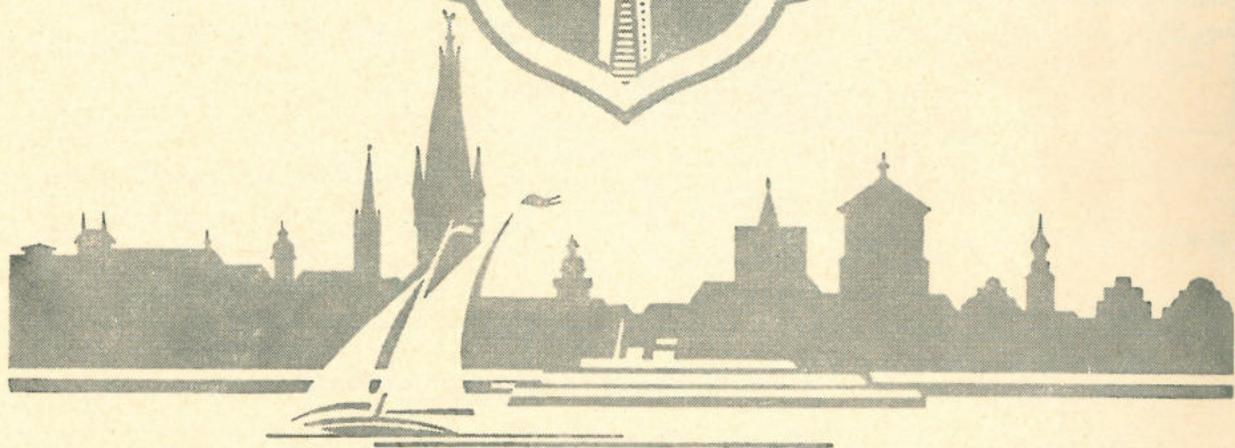
Fehling, Karlplatz 22
40 Jahre Fachhandel
Aufzug im Hause

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Gespräch van Goghs über eine Zugbrücke

Im Strahlen klarer Farben mag
ich gern das Spiel der Brücke sehn.
Sie ist ganz wie ein Kind des Landes und kein Tag
kann ohne sie in Tätigkeit bestehn.

Wenn nicht der Balken tragendes Gewicht
die Brücke schließt und offen macht,
damit die Schiffe stolz durch Flut und Gischt
zum Hafen fahren mit der tiefen Fracht.

Oder daß oben über ihre Holperdielen
die Pferde stampfen und die Kutschen fahren,
daraus (ich sah es ganz genau!) einmal Orangen fielen,
die für die Fische unbekannter Fangball waren.

Den morschen Kähnen unten gab ich Leben
durch Wäscherinnen (als Modelle nicht bestellt!).
Ihr Fleiß ließ sie den Blick kaum heben,
als ich die Brücke malte, sonnenaufgehell.

Die Brücke dort bei Arles – wie schön im Licht –
ein Kinderspielzeug in dem Steigen und dem Neigen.
Sie gibt der Rhône erst das Angesicht:
Das alles wollte ich im Bilde zeigen!

Hanns Maria Braun

*Mit der Zeit gehen . . .
aber mit dem*

AssuCom
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Benrather Straße 12/14, Tel. Sa.-Nr. 8 48 01



Sie zahlen
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger.

Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÖCKER

XXVI. JAHRGANG

NOVEMBER 1960

HEFT 11



*Alfred Rethel (1816–1859)
Martinus, den Mantel teilend.
Aus dem Buch von Heinrich
Schmidt, das im Verlag der
Gesellschaft für Buchdruckerei
AG Neuß erschienen ist.*

M. M. Ströter

Wenigbekanntes über Zinter Mätes

Vor hundert Jahren (1860) gab Wolfgang Müller von Königswinter sein Buch „Alfred Rethel“ heraus. Darin findet sich eine Stelle, die auf Martinszeichnungen dieses großen Malers und auf das damalige Düsseldorfer Martinsfest Bezug hatte. Sie lautet:

„In dieselbe Zeit fällt, wenn ich nicht irre, auch noch ein ‚Heiliger Martin‘, welcher hoch zu Roß sitzt und mit seinem Schwert den Mantel theilt, dessen eine Hälfte er einem neben ihm stehenden nackten Bettler reichen will. Die Zeichnung zu diesem Bilde gehört noch der Düsseldorfer Zeit an. Unter dem Blatte hatte er die Feier des Martinsabends, wie sie am Niederrhein gefeiert wird, in einer genrehaften kleinen Darstellung angebracht. Bei dem Feste dieses Heiligen ziehen nämlich in der Gegend von Düsseldorf die Kinder bei anbrechender Dunkelheit mit ausgehöhlten Kürbissen, in deren Schale die Augen und Nase eingeschnitten sind und die von hineingestellten Lichtern erleuchtet werden, durch die Straßen und singen, während sie diese Laternen an Kordeln tragen, die eintönige Weise:

Sint Märten, Sint Märten,
Die Kalver han lang Stärten (Schwänze),
Die Jungen kriegen Rabauen,
Die Mäde welle mer hauen.

Später, wenn sie nach Hause gekehrt sind, wird der Abend damit beschlossen, daß die Kinder über die Kürbisse und Lichter springen und Äpfel und Nüsse verzehren. Rethel hatte diese allerliebste Zeichnung meiner Schwester Becker geschenkt. Als er sie in Frankfurt in Öl ausführte, forderte er sie zurück, bei welcher Gelegenheit sie verkommen ist.“

(Zwei Sachangaben sind vielleicht dienlich! Das Wort „dieselbe Zeit“ meint die Jahre 1834/35 – mit „Schwester Becker“ ist eine leibliche Schwester Wolfgang Müllers von Königswinter gemeint, die mit einem Maler Jakob Becker verheiratet war.)

Rethel, der Historienmaler, hatte also Antriebe zu einer später in Öl ausgeführten Komposition empfangen. – Rethel, der Genremaler

aber, der es von Kindheit an liebte, das Kleinleben einzufangen, begleitete das Historienbild mit (vermutlich mehreren) Skizzen von der Martinsfeier der Düsseldorfer Bevölkerung. (Das Wort: „genrehaften kleinen Darstellung“ legt nahe, daß mehrere Szenen gezeichnet worden sind.) Unsere heutigen kleinen Martinslampen-Künstler sind wahrscheinlich rethelverwandt in ihren Darstellungen, die meist als Schattenbilder ausgeschnitten sind und dunkel gegen hell stehen. In der Hamburger Kunsthalle findet sich „ein Rethel“, die Mantelteilung darstellend. Der Krieger Martin steht aber neben dem Roß.

Wenn ein Genre-Maler „einfängt“, muß das Herz oder der Kopf oder beides ihm sagen: das ist etwas, dessen „Fang“ sich in menschlich-künstlerischer Hinsicht lohnt. Ich glaube, daß das Herz dem Künstler, der ja in der Altstadt gewohnt und mit den Leuten gelebt hat, warm schlug, wenn er die Martinsbräuche sah oder an sie dachte. Wessen Herz schlägt nicht warm? Und wer möchte nicht manches lichtbeschiene, stauende Kindergesicht als Bildkünstler „einfangen“? Wer bedauert nicht sein Unvermögen, es zu können? Der Kopf aber mag Rethel gesagt haben: mir, der ich doch aus einer nicht entfernten Stadt, nämlich Aachen, stamme, sind die Martinsbräuche in genau der gleichen Art nicht vertraut und also merkwürdig. Vielleicht sagte ihm auch der Kopf, daß die Martinslegende (von der Mantelteilung) und die volkstümliche Begehung des Martinstages voneinander gesonderte Dinge sind.

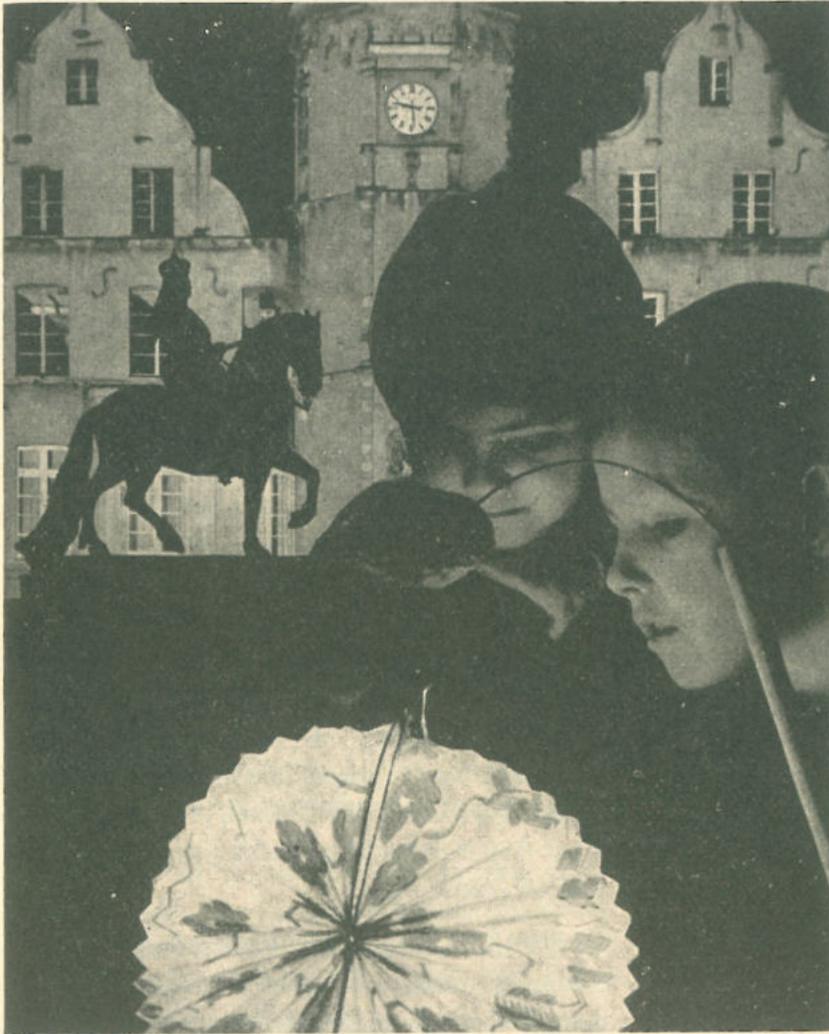
Wie beging die Düsseldorfer Bevölkerung denn damals die Feier des Martinsabends? Da Rethels genrehaften Darstellungen verloren-

gegangen sind, lassen sich die Szenen aus dem martinsfestlichen Haus- und Straßenleben dort nicht mehr betrachten. Aber steht nicht einiges bei Wolfgang Müller von Königswinter, und hat nicht alles, was vermutlich von Rethel gezeichnet wurde, seine Entsprechung in dem Martinsliede des Lehrers Stapper? Dieses Lied, das etwa um 1850 herum entstand, ist ja noch vorhanden und erschallt alle Jahre kräftig. Es läßt die Martinsbräuche in lebendigen Szenen an uns vorüberziehen – vor dem geistigen Auge allerdings! Vielleicht lassen sich in „Hintergründe“ einige Entdeckungen machen!

Man erinnere sich an das Wichtigste, was über den Lehrer Stapper in der Überlieferung

lebt. Er unterrichtete sowohl seine klein- und kleinstbürgerlichen Schüler in einer Altstadt-schule als auch die fürstlichen Kinder im Schloß Jägerhof. Seine Schule wurde manchmal als Frei- oder sogar Armenschule bezeichnet. Es fällt angenehm auf, daß das alte Hochadelsgeschlecht Hohenzollern-Sigmaringen keine ängstlichen Trennlinien zog und den Elementar-Unterricht durch einen „Elementar-Lehrer“ erteilen ließ.

Stapper dichtete sein Martinslied, indem er mit frischfröhlichem Griff den Wortlaut des vorhandenen Nikolausliedes umgestaltete und ihn der beibehaltenen Singweise unterlegte. So ist oft in lebendigen Zeiten und



Düsseldorf am Martinsabend

von lebendigen Menschen gehandelt worden! Heute mangelt es uns oft an solcher Frisch-Fröhlichkeit. Allerdings besteht bei solch frisch-fröhlichen Griffen die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit, daß z.B. Strophen dazugedichtet, Reihenfolgen verschoben werden und daß etwas an dokumentarischem Wert verlorengehen kann, auf den es uns Nachfahren im Augenblick nicht zuletzt ankommt. Eine bildlich abschildernde Skizzenfolge wäre zuverlässiger als das sehr flüssige Wort im Liede, das vielleicht aus Reimgründen schon gelegentliche Ungenauigkeiten enthalten mag.

Die erste, die eröffnende Strophe des Stapperschen Martinsliedes lautet:

Laßt uns froh und munter sein
Und uns heute kindlich freu'n.
Lustig, lustig, trallerallalla,
Heut' ist Martinsabend da.

Das Lied ist von klar-einfacher Bauart: nach der Eröffnungstrophe folgt der Hauptteil, der die Bräuche bei der Feier des Düsseldorfer Martinsfestes abschildert – dann erhält das Lied mit einer Schlußstrophe, die Gott für die Freude dankt, seinen Ausklang. Mir kommt vor, als hätte ich auch schon die Lesart gefunden: „Und uns heut' im Herrn erfreu'n.“ Wie dem auch sei: jedenfalls tut die Abschlußstrophe die Verpflichtung und das Bestreben dar, über allem und jedem den Weihehauch von etwas Religiösem walten zu lassen.

Mit seinen Altstadtschülern zog Lehrer Stapper zum Schloß Jägerhof. Das Lied erscholl zu den Fürstenkindern hinauf, die ihren geringbegüterten Mitkindern martins- (und auch nikolausgemäße) Gaben: Äpfel, Birnen und Nüsse spenden durften. Südfrüchte waren damals noch Seltenheiten. Stapper schuf kein eigentliches Heischlied; vielleicht hätte ein solches dem bescheidenen Lehrersmanne zu grob, zu fordernd geklungen.

Ohne es wissen und wollen zu können, legte er uns eine Art bewahrende Chronika der damaligen Martins-Gebräuche nieder. Es kommt

auch sonst vor, daß festliegende, meist dichterische, Wortlaute etwas aufbewahren, das ganz oder teilweise vergangen ist. Stapper hat in unser aller Vorstellungsvermögen hineingesungen. Jeder kann mit Hilfe seiner Worte Altdüsseldorf und sein volksgemäßes Martinsfest fröhliche Urständ feiern lassen – und dann feststellen, was während des Zeitabschnittes der Großveränderungen anders geworden oder verlorengegangen ist. Der Änderung und des Verlustes ist weit mehr, als man annehmen und sich eingestehen möchte. Was einen verarmt dastehen und traurig sein läßt, ist vor allem das Abreißen alter Überlieferung, der Verlust an Wärme, da die Welt „kalt und helle“ geworden ist, die Unstete und Unsicherheit, die Veränderung des Atmosphärischen, das allmähliche Aussterben jener Menschen, die vollsaftig „das Volk“ darstellten.

Die erste der szenenschildernden Strophen Stappers (ohne den Kehrreim, der aus Raumgründen nicht wiedergegeben wird) heißt:

„Nehmt den Kürbis in die Hand,
Rasch das Kerzchen angebrannt . . .“

Es ist anzunehmen, daß die Schulkinder bei ihrem Zuge zum Schloß Jägerhof „Mäteslampe“ trugen, was damals wohl schlechthin ausgehöhlte, zu Gesichtern gestaltete Kürbisse (und vielleicht Runkelrüben) bedeutete. Man vergleiche die Zeilen bei Wolfgang Müller von Königswinter weiter oben! Ich habe mich auch bei ganz alten Leuten erkundigt und sie erzählten, daß die Marktleute mit Fleiß Kürbisse zum Zwecke des Aushöhlens gezüchtet und feilgeboten hätten. Man trug erleuchtete Kürbisse an Kordeln oder besser noch an Drähten nach der Art, wie man ein Weihrauchfaß trägt – oder wie eine Lampe, die in Ketten an der Decke hängt. In den Deckel, der im Abstand über dem Kürbis angebracht wurde, hatte man Sterne geschnitten.

Das Lichterbild im Frühabend wird die Fürstlichkeiten und Fürstenkinder erfreut haben. Es bedeutete gleichsam das Gegengeschenk

Stappers und seiner Schulkinder für die zu erwartenden Gaben. Das Geschlecht Hohenzollern-Sigmaringen lebte in Süddeutschland; Stapper bereitete – mindestens teilbewußt – eine Vorführung rheinischen Volkslebens. Das Lied war gesungenes Volksleben. – Das Gabenempfangen der Schulkinder geschah wahrscheinlich – oder sogar bestimmt – in geregelter, sorgfältig beaufsichtigter Art, weit entfernt von zünftigen „Gripschen“, bei dem es manchmal rauh hergeht und die Zweibeiner nicht ganz das Raubtier verleugnen. Alte Leute haben mir versichert, daß das Gripschen auf der Straße sogar kleinbürgerlichen Kindern, deren Eltern auf „Reputation“ hielten, nicht gestattet wurde.

Man schockiert die Leser nicht gerne, aber die folgende Frage läßt sich schwer unterdrücken: Was hat das Tragen von Lichtern mit dem historischen Martinus zu tun? Die Antwort lautet: Wenig oder gar nichts! Ich stehe manchmal ganz erstaunt vor der Tatsache, daß die altüberlieferten Bräuche am Martinstage beinahe ohne den heiligen Martin lebenskräftig sind.

Welche Daten sind vom historischen Martinus überliefert? Geboren wurde er um 316; er war römischer Abstammung, wurde römischer Soldat, später Einsiedlermönch, zuletzt Bischof – und zwar Bischof von Tours; er starb 397. Für das Düsseldorfer Mätesfest und die (ziemlich lose) Verbindung zum historischen Sankt Martinus ist wichtig, daß er Bischof über einen Sprengel war, dessen Einwohner immerhin im Wirkungsbereich der Franken, germanischer Franken, standen oder darein kamen, und daß er achtzig Jahre alt geworden ist, bestimmt mit einem wallenden Weißbart begabt war – und so eine Persönlichkeit von Uralter, eine mythische Persönlichkeit darstellen konnte.

Martinus lebte im vierten Jahrhundert; unsere Vorfahren, die niederrheinischen Franken, wurden im achten Jahrhundert christianisiert. In vier Jahrhunderten eines Zeitalters, das keine „Bildberichte“ kannte, wurde Martinus

bereits zur Mythe – und nur als Mythe war er imstande, den Uralten der Mythe, Wotan, zu verdrängen oder wenigstens zu verdecken. Aber immer noch scheint er durch.

Wer nach Hamburg, weiter nördlich bis hinauf nach Schleswig (und vielleicht) noch weiter nördlich kommt, der sieht in den Septemberabenden Kinder in kleinen Trupps mit ihren Papierlaternen ziehen und singen. Ihre Liedworte heißen:

Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne!
Brenne auf mein Licht,
Brenne auf mein Licht,
Aber nur meine liebe Laterne nicht.

Meine Laterne ist so schön,
Kann man mit spazieren gehn:
In den grünen Wald,
Wo die Büchse knallt
Und das Echo schallt.

Dies „Laternelaufen“, das vorsichtshalber auch manchmal „Laternegehen“ heißt, vollzieht sich in ruhiger, beinahe feierlicher Gangart. (Man denke an das alte Wort „Brautlauf“, bei dem ja auch nicht an „laufen“ im eigentlichen Sinne gedacht war. Im Alltagsleben sagt man auch oft „laufen“ und meint „gehen“.) Bei solchen Kindern mit ihren Papierlaternen habe ich immer gedacht, daß es sich um reine Lichtfreude handeln müsse. Die schon früh herniedergesenkten aber noch milden Septemberabende mit ihrer eigenartigen Stimmung scheinen diese Lichtfreude zu wecken. Sie ist wohl allen germanischen Stämmen eigen, ob es sich um uns rheinische Franken, Niedersachsen oder die Friesen handelt. (Vielleicht ist sie keinem Volke fremd.) Eine Beziehung zum heiligen Martin oder einem anderen christlichen Heiligen ist – wenigstens bei Niedersachsen und Friesen – nicht feststellbar und bei ihnen auch nicht wahrscheinlich. Man denke an frühe Zeiten, da diese Stämme dem Christentum abgeneigt waren, und man denke an Zeiten nach der Reformation, da man nicht heilignfreundlich war und ist, vielmehr

die Vorstellung an die Heiligen – nicht zuletzt „dort oben“ – verwischte.

In den letzten Septembertagen dieses Jahres weilte ich auch in Hamburg und sah mit großer Rührung, wie in dieser stark überfremdeten Stadt und in einem grauen Viertel junge Eltern an einem Kinderwagen „die Laterne“ mitführten und wie zwei, drei Mütter mit ihren noch kleinen Kindern ein Trüppchen bildeten und still und feierlich dahinzogen.

Die Kinder in Hamburg und weiter nördlich wollen nicht vor lauter Bravheit umkommen, deshalb singen sie spaßige Reimereien hinterher. Das scheint auch ein Vorgang von beinahe Ohnzeitlichkeit und Allgütigkeit zu sein, denn die Griechen beschlossen einen Tragödienkom-

plex mit einem Satyrspiel. Die kleinen Niedersachsen und Friesen singen:

Olsch met de Lücht,
Die de Lütt bedrügt,
On de Eier holt,
On se nicht betolt. –

Dann geht es wieder von vorne:

Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne . . .

Oder das Satyr-Reimlied geht weiter, wie z.B. auf Nordstrand:

Olsch met de Lücht konnt et Bett nich f'n,
Full met de Nes in't Kellerloch rin;
Kellerloch wor te deep,
Full met de Nes in'e Seep,
Seep wär to dür,
Full met de Nes in't Für,
Für wär to hitt,
Full met de Nes in e Kitt.



Dominanten beherrschen die Innenstadt

Walther Kordt

Ein Gedenkblatt für Hedda Eulenberg

(† 13. September 1960)

Im Hause Freiligrathstraße Nr. 31 wohnte, als die Straße erst mit wenigen Häusern bebaut war, vor 60–70 Jahren der Lehrer Wilhelm Maase. Er war musikalisch sehr interessiert und schrieb damals u.a. auch die Musikkritiken des „Generalanzeigers“, einer Zeitung, aus der später die „Düsseldorfer Nachrichten“ geworden sind. Der Garten seiner Wohnung stieß an den meiner Eltern im Hause Scheibenstraße Nr. 8. Wenn die Anwohner von „den Maases“ sprachen, so wurde nicht nur von dem Musikkritiker, sondern allgemein von dem bewegten Leben gesprochen, das sich damals kurz vor und um 1900 in der Maaseschen Wohnung abspielte. Ich selbst war noch zu klein, um etwas davon aufzunehmen. Wenig später verzogen meine Eltern mit uns in einen anderen Häuserblock der gleichen Gegend. Aber in den Gesprächen der Eltern spiegeln sich oft Erinnerungen die von dem Leben und Treiben der Nachbarn handelten.

Dabei wurde auch von Wilhelm Maases Tochter, Hedda Maase, gesprochen, die bereits für damalige Begriffe sehr früh geheiratet hatte. Man erzählte, daß sie in jungen Jahren heimlich mit einem Sekundaner des Kgl. Gymnasiums – des „Kastens“ auf der Alleestraße – verlobt gewesen sei, einem verkrachten Pennäler, der Arthur Moeller hieß. Der junge Mann sei an der Schule in Düsseldorf gescheitert und habe auch bei einem zweiten Versuch in Erfurt nicht reüssiert. Dann aber sei er plötzlich als Übersetzer aus dem Französischen und Englischen bedeutsam hervorgetreten, und „Reclams Universalbibliothek“ habe diese Übersetzungen in Druck gebracht. Hedda

Maase, die Tochter des Musikkritikers, sei an diesen Übersetzungen beteiligt. Die beiden hatten einige Zeit vor unserem Wegzug aus meinem Geburtshause geheiratet und lebten in Berlin. Eine Gesamtausgabe der Werke eines amerikanischen Gespenstergeschichtenautors – es war, wie ich später feststellte: Edgar Allan Poe! – hatte das Paar Arthur und Hedda Moeller, die sich jetzt, um sich von anderen „Möllers“ zu unterscheiden „Moeller-Bruck“ und später „Moeller van den Bruck“ nannten, berühmt gemacht. In der Nachbarschaft des Hauses Maase meinte man, man habe diese Laufbahn der Tochter Maases nicht vermutet, wenn man an die auf dem Gartenbalkon des Hauses Freiligrathstraße Nr. 31 oft lesende junge Dame Hedda Maase dachte.

Später ist Hedda Moeller-Bruck die Gattin Herbert Eulenburgs geworden. Der seltsame zwielichtige Arthur Moeller war eines Tages von ihr nach Paris gegangen. Hedda Maase blieb von diesem Jugendabenteurer mit einem Söhnchen in Berlin zurück. Die Laufbahn ihres ersten Gatten wurde eines der grotesken Rätselspiele des deutschen Schicksals. Der verwöhnte junge Mann, Arthur Moeller, ein melancholischer Typ, an den sich die Eltern noch erinnerten, Vagant und Elegiker, etwas blasiert und doch geistig subtil und erregbar, kostete damals die „Fin de siècle“-Stimmung seiner Zeit gründlich aus. Aber aus der Freiheitsliebe des etwas Zügellosen, diesem Zivilisationsprodukt der wilhelminischen Zeit, wurde schließlich in groteskem Umschwung der Fanatiker einer nationalistischen Romantik. Seine verspielte Attitüde brauchte einen Halt; und er suchte diesen Halt

dort, wo immer Leute, die zu spät ihren kaschierten, heimlich erlebten „Miko“ (lies: Minderwertigkeits-Komplex) abreagieren, ihn oft gesucht haben: im völligen Gegenteil! Mit dem Pathos eines so beschaffenen Renegaten erfüllte sich Moeller späterhin im extremen Nationalismus.

Der junge Mann, der die Wirklichkeit des wilhelminischen Deutschland so quälerisch und unerträglich gefunden hatte, daß er nur „draußen“ glaubte leben zu müssen und nach Paris gegangen war, fühlte sich plötzlich von dem Gedanken an einen Schuld- und Sühne-Komplex besessen. Er wollte sich disziplinarisch härten, stellte sich als Ausgewichener den Militärbehörden und drängte sich freiwillig mit Besessenheit in eine Art von militärischer Strafdienstzeit, obschon ihn der überraschend menschenfreundliche Militärarzt für nicht tauglich erklärte. Moeller bestand auf seinem Vorhaben und erst nach einigen Anfällen war der Arzt so glücklich, ihn entlassen zu können.

Mit der Zähigkeit seiner eigenwillig-hartnäckigen Intellektualität begann seit damals Moeller seinen Weg ins Lager der extremen Rechten. Zwanzig Jahre später schrieb er das Buch „Das dritte Reich“, das den Wirrköpfen um Hitler und Hitler selbst die hochtrabende Schlagwortparole ihrer Propaganda lieferte. Freilich konnte der intelligente Melancholiker Moeller seine Herkunft vom „Fin-du siècle“ nicht verleugnen. Er war zu feinnervig disponiert. Die Methodik wüster Straßenkämpfe war ihm nicht geheuer. Sie widerstand ihm durchaus. Er stand im Lager der extremen Konservativen, sprach von „Preußentum als Stil“, von „jungen und alten Völkern“, von „konservativ-deutschem Sozialismus“, und er tat dies (als gebildeter, vielbelesener Mann) geschickter und unprimitiver als die Demagogen um Hitler. Er war deswegen – ohne selbst zu begreifen, wie katastrophal dies war! – gerade diesen Demagogen eine Hilfe, weil er die Begriffe, die die Demagogen der Zeit ungeniert in ihrer Propaganda verwendeten, sehr bestürzend



Fritz Reusing: Bildnis Hedda Eulenberg

an Kreise heranbrachte, die zu beeindrucken die Hitlerleute nicht Geist genug besaßen. Der „Juniklub“, der in Moeller einen seiner Mittelpunkte hatte, wurde gewissermaßen die Keimzelle des späteren Berliner „Herrenklubs“, der Hitler leichtfertig den Weg in die Reichskanzlerschaft öffnete. Bestürzend an diesem Hergang war, daß Moeller seine letzten extremen Publikationen noch veröffentlichte, als er bereits selbst verspürte, daß seine Krankheit ihm die Herrschaft über sich und sein geistiges Vermögen zu nehmen begann. Kurz darauf hat er, um einer kommenden eigenen geistigen Entmachtung durch seine Erkrankung zu entgehen, sich selbst getötet.

Vielleicht beruht ein Teil der erregenden Aufgeschlossenheit, die Hedda Eulenberg als Persönlichkeit stets charakterisiert hat, gerade auf der Tatsache, daß ihr das Leben diese turbulente erste seltsame Ehebegegnung zuspilte, die sie überwinden lernte. Die Jugendbegegnung mit Moeller hat ihr schon früh einen publizistischen Beruf aufgedrängt, und zwar zu einem Zeit-

punkt, wo selbst ein frühaufgeweckter Mensch im normalen Entwicklungsgang noch nicht zum Übersetzerruhm an bedeutendsten Werken gelangt, der ja meist erst auf Erfahrung basiert. Der seltsam-frühreife, sperrige, eigenwillige Moeller, vom Vater her als Kind eines Regierungsbaumeisters Architekten Sohn und durch den Großvater – den Baurat van den Bruck, der das Vagedessche Gymnasium auf der Allee-straße in den 1870er Jahren zum „Kasten“ umbaute – auf künstlerische Neigungen hingelenkt, soll sein späteres düsteres Lebensende schon in Kinderjahren durch ein von diesem Großvater gestelltes Horoskop als Prognose angekündigt bekommen haben. Das umgab den spröden, frühreifen jungen Mann, bei dem ein Augenzeuge einmal als sensationellen Ausnahmefall hervorhob, er „habe heute gelacht“, mit einer Aura von Melancholie. Hedda Maase mußte an der Unvereinbarkeit ihres und seines Lebensweges erst ein Reifwerden für das eigene Leben erfahren, um das zu werden, was sie wurde: die Gattin Herbert Eulenburgs! Der neuromantische Dichter, dessen Begabung nicht von der zerfasernden, kritischen „À-tout-prix-Skepsis“ Moellers gebrochen war, hat für Hedda Maase eine Lebensaufgabe bedeutet, die sie mit der Klugheit einer am Leben bereits gereiften Frau ergriff.

Es hat wenige Dichtenhäuser gegeben, in denen der ganze Lebensstil so deutlich von der Existenz der Hausherrin mitgeprägt war, wie dies im Kaiserswerther „Haus Freiheit“ in Erscheinung trat. Hedda Eulenburg hatte die frauliche Klugheit vor dem Werk ihres Mannes zurückzutreten, ohne daß man ihre Persönlichkeit übersah. Sie hat aus ihrer zweiten Ehe ein Kunstwerk der Lebensgemeinschaft gemacht, das ihr freilich dadurch gelangt, daß die Neigung, die diese beiden Menschen füreinander empfanden, von beiden ebenso verständnisvoll wie unbedingt genommen wurde.

Es kann hier bei unserem Nachruf auf Hedda Eulenburg nicht unsere Aufgabe sein, diese

schöne Einstimmung die diese beiden Lebenspartner zueinander hatten, zu detaillieren. Dafür ist für alle die, die in den fünf Jahrzehnten, in denen „Haus Freiheit“ ins Düsseldorfer öffentliche Bewußtsein gerückt war, manche Begegnung noch zu nahe. Jedenfalls trat das Begreifen für die Lebensaufgabe, die ihr durch die Ehe mit Herbert Eulenburg gestellt war, schon zeitig in Berlin vor sie hin, als sie dem so ganz anders gearteten Rheinländer in Herbert Eulenburg begegnete, der nicht die seelische Kompliziertheit der Art Moellers hatte. Wie dies alles vor sich ging, das hat Hedda Eulenburg selbst in ihrem Buch „Im Doppelglück von Kunst und Leben“ (Verlag „Die Fähre“, Düsseldorf-Kaiserswerth) erzählt. Als wenige Zeit nach dem Einanderkennenlernen Herbert Eulenburg als Dramaturg an das neugegründete Dumont-Lindemannsche Düsseldorfer Schauspielhaus verpflichtet wurde, kam sie, die mit Moeller ihre Heimatstadt verlassen hatte, nach Düsseldorf zurück. Das war nicht nur ein Geschenk des Schicksals an sie; es war, was man damals wohl noch nicht vermuten konnte, auch ein Geschenk des Schicksals an Düsseldorf. Denn – und das enthüllte sich vollendet erst vor acht Jahren, als sie ihr Leben mit Herbert Eulenburg in dem obengenannten Erinnerungserzählte! – mit ihr war ein Beobachterin von Intelligenz in die Düsseldorfer Sphäre heimgekommen, die, an allem teilnehmend, diese Düsseldorfer Jahre seit 1905 (also: die „Schauspielhauszeit“, die Zeit der Kunstgewerbeschulreform des Peter Behrens und das Hineinwachsen der Stadt in ihre heutige westdeutsche Funktion in den Jahrzehnten nach dem Jahrhundertbeginn) – mit aufmerksamem Verständnis registrierte, so daß ihre Memoiren eine Art bedeutsamer Chronik unserer Stadt geworden sind.

Es waren die Jahre, in denen sich ein entscheidender Strukturwandel Deutschlands vollzog. Jene Jahre, in denen, nach der wirtschaftlichen Schwerpunktverlagerung Deutschlands in den Westen, auch die geistige Selbständigkeit

des Westens wieder wichtig zu werden und sich durchzusetzen begann. Der rheinisch-westfälische Bereich Deutschlands, der seit dem Einschnitt der Reformation meist von den ostdeutschen Dynastien und dem Ausland als bequemes Vorfeld oder Beutefeld für ihre dynastischen und ideellen Auseinandersetzungen mißbraucht worden war, begann wieder mit eingewachsenen Ansprüchen zu wirken. Die rheinisch-westfälische Stimme in Deutschland wurde immer vernehmbarer und wollte berücksichtigt werden. Der Wiener Kongreß von 1815 hatte sie bei der politischen Neuordnung der nachnapoleonischen Zeit noch völlig ignorieren dürfen. Aber, solchen Tendenzen zum Trotz, hatte sich auf der Basis der unterirdischen Kohlenflözlager von Rhein und Ruhr der Strukturwandel vollzogen, der die Industrialisierung und die motorischen Kräfte geweckt hatte, die die Staatengeschichte auch noch nach 1815 völlig ignoriert hatte. Jetzt aber begannen die Rheinruhrstädte in ihren wichtigsten städtischen Mittelpunkten auch zu einer Plattform für das wiedergewekte eigene kulturelle Selbstbewußtsein zu werden. Die auf die eingelernte gestrige Konzeption Deutschlands ausgerichtete Einstellung des 19. Jahrhunderts hatte nur den Hauptresidenzstädten und in etwa den hanseatischen Stadtstaaten die Respektierung für ein eigenes kulturelles Leben vorbehalten. Von dem rheinisch-westfälischen Bereich, hatte man stets nur beliebt, als von etwas „Provinziellen“ und von „Rheinprovinz“ zu sprechen, eine Orientierung, die plötzlich und jäh durch die Düsseldorfer Ausstellung von 1902 ad absurdum geführt wurde. Sie zeigte, daß der Westen längst den wilhelminischen Feudalstaat durch seine demokratischeren Lebensformen recht eigentlich überrundet hatte. Die am Rhein geborenen demokratischeren Formen begannen so wirksam Allgemeingut zu werden, daß auch der Lebensstil des neueren Berlin, soweit er nicht höfisch gebunden war, diese neuen Grundlagen annahm.

Im Kulturellen waren solche Wandlungen nicht so umweglos durchzusetzen. Kultur wurzelt stets in einer traditionsgewordenen Substanz. So sah der kulturelle Zeitchronist von damals noch keineswegs diese Verlagerung des Kulturellen, obschon Ereignisse wie die Darmstädter Bauausstellung auf der Mathildenhöhe 1901, die Ära Wilhelm Marx mit der Düsseldorfer Ausstellung von 1902, die Berufung von Peter Behrens nach Düsseldorf zur Reform des kunstgewerblichen Unterrichts (1903) und die Dumont-Lindemannsche Schauspielhausgründung (1905) deutliche Merkzeichen waren. Nirgends ist das Beharren an eingelernten verjährten Konzeption der kulturellen Betrachtungsweise deutlicher geworden, als in der Memoirenliteratur, die uns vor allem die Jahre nach 1945 bescherten. Man berichtete allgemein über die Zentren Berlin, München, Hamburg etc. Das so erregende, entscheidende Geschehen im Westen wurde kaum gesehen. Man sprach vielfach von den Vorgängen am Rhein mit der herablassenden Tonart Karl Schefflers, nach der abgeleiteten Walze der Formulierung „Berlin und Provinz“.

Das fesselnd Bedeutsame an Hedda Eulenbergs Erinnerungen wurde, daß sie in ihrem Buche nicht nur eine Schilderung ihres Lebens für und mit Herbert Eulenberg gab, sondern auch den anregenden Spiegel mit den Begegnungen des rheinischen Kulturgeschehens dieser Jahrzehnte. Was an Persönlichkeiten der Zeit im Kaiserswerther „Haus Freiheit“ einsprach, hat Hedda Eulenberg gut skizziert hier festgehalten. Ihr Memoirenwerk wurde der bis dahin vermißte Brennspeigel für die gerade so wichtige Dokumentierung des kulturellen Geschehens am Rhein, nicht als „Kulturgeschichte“, aber als suggestives Material für eine solche Kulturgeschichte.

Die Hausherrin von Haus Freiheit in Kaiserswerth ist zu Lebzeiten ihres Gatten in erster Linie die Gattin Herbert Eulenbergs ge-

wesen. Daß ihre kluge Fraulichkeit dieses Leben oft mit Glück steuerte, ist dem aufmerksamen Beobachter im Freundeskreis spürbar gewesen, und damit auch, daß Herbert Eulenberg auf seinem Lebensweg dieser Gemeinsamkeit viel dankte. Daß sie selbst von früh an Übersetzerin wurde (auch außerhalb der Arbeit ihrer ersten Jahre mit Arthur Moeller) und viel für die Einbürgerung fremder Dichtung in Deutschland geleistet hat, gab ihr einen eigenen literarischen Rang. Maupassant, Huysmans, Barbey, d'Aureville, de Quincey, Henri Troyat, Burke, Defoes „Moll Flanders“, das Werk Edgar Allan Poes stehen auf der Liste ihrer Eindeutschungen. Ihr größter – freilich von ihr bewußt anonym gehaltener – Bucherfolg war die literarische Durchforschung der „Kleinen Chronik der Anna Magdalena Bach“.

Als ihr Memoirenwerk „Im Doppelglück von Kunst und Leben“ erschien, fühlte man sich unwillkürlich an den Fall Bettina von Arnim erinnert, die auch erst als eigene Schriftstellerin zur vollen Geltung kam, als sie nach dem Tode Arnims – dem sie das Leben hindurch in erster Linie Frau von Arnim gewesen war – selbst zur Feder griff.

Hedda Eulenberg hat Jahrzehnte hindurch in das Bild des Düsseldorfer kulturellen Lebens gehört. Ihr Tod hat eine Lücke gerissen. Der Typus dieser Frau ist, wie der Louise Dumonts, in unserer Zeit selten geworden. Es ist der Typus einer Haltung, die ausstirbt, je flächiger das zeitgenössische Leben zu werden beginnt. Sie war, nehmt alles nur in allem: eine Persönlichkeit. Kdt.

Joseph Lodenstein

Eine Kur für Humorlose

Mit Hermann Harry Schmitz

Lieber hätte ich diesen Artikel so überschrieben, wie ein befreundeter Redakteur meinen Nekrolog auf Hermann Harry Schmitz im Jahre 1938 titulierte, nämlich mit Shakespeares Worten: *Ein Bursche von unendlichem Humor*. Aber wie damals, so stört mich auch heute ein Unbehagen, wenn ich bedenke, es könnte als Übertreibung ausgelegt werden. Denn ich fürchte, daß unsere Zeitgenossen in ihrem ach so materiell gesteuerten Hochmut weniger noch als die damaligen für den Humor jener Tragikomödien, die vor fünfzig Jahren in die Welt gesetzt wurden, die nötige Präparation haben.

„Ich gedenke, drei Stunden, 55 Minuten und 37 Sekunden zu sprechen...“, sagte einmal Hermann Harry Schmitz einleitend zu seinen Hörern im Malkasten mit der entwaffnenden

komischen Ernsthaftigkeit, die, so hörten wir es von Victor M. Mai und Herbert Eulenberg, gleicherweise etwas Gewinnendes und Einnehmendes an sich hatte. Die Tischgespräche verstummten, als erwarte man Offenbarungen. Wußte man doch, daß eine einzigartige, phantasiegeladene Dichter-Persönlichkeit ihre Erfahrungen und Einsichten, ihre Erlebnisse und Gesichte preisgab. Und diese Persönlichkeit war ein eigentümlich düsseldorfsches und rheinländisches Exemplar, von der Art also, wie sie die Künstlerstadt am Rhein legitimierte.

Ob nun Düsseldorf seit Jan Wellem den Rang einer Kunst- und Künstlerstadt genießt, und ob hier auch namhafte Künstler gelebt und geschaffen haben, so ist Düsseldorf doch nur selten zum Thema oder Spielfeld großer Dich-

tung geworden. Nur einige Male hat die Stadt es vermocht, die überlokal bedeutsame Dichtung für ihre Reize zu gewinnen. In Heines „Buch Le Grand“ ist ihre Stimmung gegenwärtig. In Immermanns „Memorabilien“ werden uns originelle Gesichtszüge in ihrem kulturellen und Künstler-Leben vor die Augen gebracht, im Vorspiel zu Ricarda Huchs „Großem Krieg in Deutschland“ die dunkle Geschichte der kurzen Lebenszeit der Jacobe von Baden auf unserm Schloß, die auch in Eduard Reinachers Jacobedrama künstlerische Gestalt gewann. Herbert Eulenburgs zurechtweisende Szene vom Abschied Grabbes muß in dieser Aufzählung genannt, und es muß auf Goethes Lebensbuch „Dichtung und Wahrheit“ hingewiesen werden, worin ebenfalls die Welt ein wenig von Düsseldorf erfährt, sofern es Goethe zwischen Gemäldegalerie und Pempelfort überhaupt gesehen hat.

Was sonst noch zu registrieren wäre, sind einige romanhafte geschichtliche Schilderungen, vor allem aber Hans Müller-Schlössers Erzählungen und Komödien. Was darüber hinaus alten Düsseldorfern Düsseldorf ausmacht, das haben außer ihm einige Mundartpoeten besungen und besungen es noch heute, wenngleich ein anmaßender Zeitgeist ein Stück nach dem andern aus dem Antlitz des Düsseldorf, wie sie und wir es lieben, brutal herausbricht.

Für Hermann Harry Schmitz allerdings, dessen Erlebnisfeld Düsseldorf zwischen 1900 und 1913 war, wäre gewiß die heutige Düsseldorfer Situation ein noch ergiebigerer Stoffbehälter als damals. Seinem humorvollen Sarkasmus – und käme noch gar der mutige Journalismus eines Thalheimer hinzu – erlügen nach und nach die innerlich und äußerlich den echten Düsseldorfern wesensverschiedenen und zerstörenden Mächte. Er hätte ihnen heimgeleuchtet und die um den Bestand Düsseldorf Besorgten ermutigt. Seine Erzählungen aber, wenn sie auch dem stoffreichen Boden Düsseldorf entsprossen, überragten doch ein lokal

gebundenes Schrifttum herkömmlicher Art bei weitem. Sie wurden überdies nicht allein von Düsseldorfern verstanden; sie hatten es in sich, von vornherein allerwege überrumpelnd zu wirken. Es ist wahrlich ein Jammer, daß er uns bereits vor siebendundvierzig Jahren, erst dreiunddreißigjährig, fast wie furchtsam verlassen hat, wodurch ihm allerdings die Widerwärtigkeiten der folgenden Zeiten erspart blieben.

„Er war ohne Zweifel die wunderlichste Gestalt, die seit dem Verschwinden des Gnomen und Geistes Christian Dietrich Grabbe, so im April des Jahres 1836 stattfand, das Pflaster der Stadt Düsseldorf beschritten hat“, schrieb Herbert Eulenburg in seinem Geleitwort zu dem von Victor M. Mai herausgegebenen „Buch der Katastrophen“ des Hermann Harry Schmitz, im Sommer 1914. „Und die, die ihn gekannt haben“, lesen wir da weiter, „werden ihn so leicht nicht vergessen. Glaubt man doch jetzt noch manchmal, wenn man in Düsseldorf um eine Straßenecke biegt, ihn wieder uns entgegenwandeln zu sehen mit seinem Stöckchen,



Hermann Harry Schmitz (ein Photo) . . .

das ein grinsender Mohrenkopf zierte, seinem rotgefütterten Mantel, seinen Handschuhen, seinen dünnen, langen, geisterhaften Händen, seinem hageren, sonderbaren Gesicht: die ganze eigentümliche menschliche Erscheinung, die, wie aus einem Gespensterroman von E.T.A. Hoffmann entsprungen, über unsere Erde huschte. Das Eigenartigste waren seine meist ins Leere schauenden unendlich traurigen Augen, mit denen er einen nur zuweilen freundlich anblickte, als hätte er sagen wollen: ‚Danke für die Reisebegleitung. Eine höchst tolle Welt, nicht wahr?‘ Ich werden nie den melancholischen Ausdruck dieser Augen vergessen, mit dem er, der sich zu der wehmütigen Kategorie der Spaßmacher zählen mußte, zeitweise das Podium betrat, um zum Besten irgendwelcher Armen, die meist reicher waren als er, etwas vorzutragen. Er starrte in den schwarzen Abgrund um uns und begann: ‚Ich bin eine Hängematte‘ oder: ‚Haben Sie jemals eine Nacht lang zu enge Lackschuhe tragen müssen?‘ oder – wie schon gesagt – indem er seinen Chronometer hervorzog: ‚Ich gedenke 3 Stunden, 55 Minuten und 37 Sekunden zu sprechen‘.“

Dieser Hermann Harry aus der rheinischen Dynastie der Schmitze hat zwar ebensowenig wie Goethe und Grabbe Verse auf das damals noch schöne Düsseldorf geschrieben, keine Hymnen auf seine Geburts-, Lebens- und Leidensstadt gesungen. Denn schmerzlich war seine Liebe zu ihr, wie zu den Menschen und Dingen. Und überhaupt widerstrebte seine ganze Veranlagung lyrischen Äußerungen. Nur ein paar Verse wurden uns bekannt, die er nicht einmal ohne Scheu und nur zögernd hergab. Seines Vaters Sorge hatte ihm einen der unterhaltssicheren runden Büroschemel ausersehen, während es den jungen, blassen und schwachen Hermann – den Harry tat wohl seine Unterscheidungslust hinzu – in die weite Welt der Kunst trieb. Er saß den auch eine geraume Zeit auf dem Büro ab, bis es ihn nicht mehr hielt

und er als ‚freier Schriftsteller‘ seiner Begabung zu leben begann. Er wurde bald ein stets gern gesehener Gast des Künstlervereins „Malkasten“ auf dem alten Jacobi-Gut Pempelfort. Im „Malkasten“ erzählte er dann auch viele seiner Tragikomödien zum ersten Mal.

Victor M. Mai, der langjährige Feuilletonist des „Düsseldorfer Generalanzeigers“ und ähnlich dem H. H. Schmitz eine markante Erscheinung in den Straßen Düsseldorfs, hat schon früh das Besondere und den Wert dieser grotesk pointierten Erzählungen erkannt und sie im „Generalanzeiger“ abgedruckt, vermutlich auch die erste Buchausgabe beim Kurt-Wolff-Verlag angeregt. Mit dieser seiner ersten in Buchform veröffentlichten Sammlung von dreiundzwanzig, der Landläufigkeit weit entrückten Erzählungen – heute würde man vielleicht Storys sagen – unter dem Titel „Der Säugling und andere Tragikomödien“ ging Hermann Harry Schmitz 1911 in die Literaturgeschichte ein. So wie die Erzählungen bestürzend und zwerchfellerschütternd zugleich wirkten, erwiesen sie einen erstmalig vernommenen Stil, der auch bis heute kaum wieder hervorgebracht worden sein dürfte.

Düsseldorfs bürgerliches Leben war Hermann Harry Schmitz ein farbig in die Augen springendes seltsames Bilderbuch, das er studierte und tiefer als manch anderer durchschaute. Es lieferte ihm vielfach die Stoffe. Und da wir wissen, daß es nicht Lieblosigkeit war, was ihn veranlaßte, die Mängel, die sich im Leben der Menschen untereinander ergeben, die Kuriositäten, die kleinen Lächerlichkeiten, das aufgeblähte Sichwichtignehmen wie die Wichtigtuerei um Unerhebliches, die kleinen Schwächen und großen Unterlassungen, das Skurrile in mancherlei Einrichtungen und Verrichtungen anzukreiden und mit dem Barock seiner bildlich und sprachlich grotesken Einfälle zu übersteigern, darum wurde sein Gericht widerspruchslos hingenommen. Man lachte,

aber man wurde nachdenklich; doch man lachte Tränen.

Der Kunstschüler Barthelmess, der immer den „Säugling“ bei sich trug, las im Kunstgewerbeatelier, in dem Stoffe bemalt wurden, öfter aus dem Buch vor, was dann bisweilen zu schrecklichen Katastrophen führte. Denn das Lachen übertrug sich derart auf die Maltische, daß die Farbtöpfe mitzulachen schienen und ihre Inhalte über kostbare Seiden ergossen.

Ein wehmütiges oder gar mitleidiges Lächeln mag er im Gesicht gehabt haben, wenn er über die Königsallee ging und die Promenade-Bürger an ihm vorbeidefiliierten, wenn er im Theater Tante Gottmeih Schlügel zusah, wie sie, zu spät gekommen, im Dunkeln ihren Platz nicht finden konnte und beim Suchen alles Mögliche verlor und dann mehr Aufmerksamkeit für ihren „Pompadour“ als für die Vorstellung zeigte, oder wenn man sich im lebensgefährlichsten Gedränge an der Garderobe vor der Vorstellung bereits um den baldigsten Straßenbahnanschluß nach der Vorstellung sorgte. Diesselbe mitleidige Lächeln war wohl in seinen Augen angesichts der Damen von der Bahnhofsmission, die sich gefährdeten Mädchen aufdrängen, der Männer, die hinter Schaltern sitzen und es den Davorstehenden schwer machen oder auch Onkel Willibalds, der baden wollte und vor lauter Apparatur nicht konnte, angesichts der Dringlichkeiten um einen Säugling mit Doppelkraftmalzbier ‚Goliath‘, der peinlichen Verwechslungen gelegentlich einer Taufe. Wie überaus nachsichtig beobachtete er das Verleihen eines Buches, ein modernes Sanatorium mit dem anzüglichen Namen Bizepsheil!

Mag dies alles einer überheblichen Gegenwart verjährt vorkommen; es wäre allzu äußerlich gesehen. Im Eigentlichen – und darauf kommt es wohl an – hat sich seitdem kaum etwas wesentlich verändert.

Hermann Harrys mitleidiges, weise verstehendes Lächeln für die kleinen Aufgebläht-

heiten und Ungezogenheiten des bürgerlichen Lebens, für seine im Grunde belanglosen und doch so wichtiggenommenen Tagesereignisse nehmen wir auch in den Erzählungen des zweiten Buches wahr, das als „Buch der Katastrophen“ bereits seine Freunde herausgeben mußten, weil der Autor selbst zu schnell ausgerissen war.

Allein schon die Richtigkeit, die Genauigkeit der Zeichnung der Situationen könnte der Verständigen Zwerchfell in Bewegung bringen; doch selbst Blasierte und Überdrüssige werden mitgerissen, wenn die Erzählung grotesken, bizarren und ungemein beziehungsweise verwegenen, ja verstiegenen Einfällen mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit zusteuert, die Auffüllung den erzählerischen Behälter zu sprengen droht und das Ganze verrückt-komisch explodiert. Als wollte er damit sagen, dieser Welt der Bürgerlichkeit, deren Tat- und Sachverhalte er in Übersteigerung kritisierte, bekomme ein Schock nicht schlecht. Seine Gestalten ließ er schonungslos mit zertrümmern. Er hatte diesbezüglich keine Schöpfereitelkeit. Wenn des Vaters Kopf eine ungeheure Brandblase wurde, „die mit ihm trotz verzweifelnden Zappeln wie ein Luftballon an die Decke stieg“, die vorzügliche Kaffeemaschine, die dies verursacht hatte explodierte und dadurch das ganze Haus auseinanderbarst und man am Ende im Schutt nur noch die verbeulte Kaffeemaschine, ein Gebiß und einige verbogene Haarnadeln und Korsettstangen als Überreste von Tante Röschen, die immer nur genörgelt hatte, fand, dann setzte prustend das Lachen ein. Die Gestalten, überspitzten Episoden, die tollen Katastrophen sind unvergeßlich. Noch sehen wir die Tante durch ein modernes Warenhaus nach einer Bluse rasen, den Neffen im Auto hinter sich her und „das neue Auto“ sich aus Ärger oder Angst verfärben, den Menschen die Plomben vor „Hitze, Hitze“ aus den Zähnen fließen, eine Gesellschaft am „Table d’hôte in



... und eine Plastik von R. Wulfferstange

der Sommerfrische“ sich mit den Beinen in den Nudeln verheddern, bei „Benders hausputzen“, beobachten ein verschlucktes Auge auf seiner dunklen Wanderung durch den Körper usw., usw. – Er hat einst wahrhaftig beängstigend „an den Säulen unseres Verstandes gerüttelt“. Überraschte uns doch manchmal ein Tohuwabohu, ehe wir auch nur über seinen Sinn nachzudenken vermochten.

Victor M. Mai, Hermann Harrys geistesverwandter Intimus, hat aus dem Nachlaß des Freundes einen dritten Band zusammengestellt und ihm den Titel der an Umfang breitesten „Tragödie“ gegeben: „Professor Mauzfies.“ (Eine Auslese der Namens- und Titelerfindun-

gen aus den drei Büchern ergäbe wohl ein sehr ergötzliches Vokabularium). In diesem dritten Buch, das dankenswerterweise Richard Pille in München verlegte, erweist sich Hermann Harry Schmitz, abgesehen von den kaum geringer einzuschätzenden, von Victor M. Mai lebenswürdig eingeschmuggelten ‚Opüsse‘ wieder als ein Erzähler und Fabulierer, dem das Prädikat zukommt, das ihm einmal ein Rezensent zusprach, indem er ihn mit Edgar Allan Poe verglich.

Hermann Harry Schmitz erzählte nicht nur um des Witzes willen. Er war gewiß kein Spaßmacher üblicher Art. Er war ein Nachdenklicher, weil er ein Erleidender seiner Umwelt war. Einer, der das Tragikomische im bürgerlichen Leben sah oder entdeckte, es aufdeckte und mit einer eigentümlichen erzählerischen Zuspitzung überführte.

(Die unseligen Verhältnisse bewirkten, daß Düsseldorf zur Verlagsstadt avancierte, woraus unserer Meinung nach eine besondere Verantwortung den hiesigen und niederrheinischen Autoren gegenüber zu folgern ist. Wer also wagt es, Hermann Harry Schmitz zu verlegen? – Auf daß er nicht ein zweites Mal sterbe!)

Am 10. August 1913 lasen die betretenen Düsseldorfer im Generalanzeiger: „Eine Trauerbotschaft, die uns tief erschüttert und in weiten Kreisen der Stadt ein schmerzliches Echo finden wird, kommt aus Münster am Stein. Dort hat Hermann Harry Schmitz Heilung gesucht von einem nervösen Leiden, und dort ist er eines unerwartet schnellen Todes gestorben. Groß ist die Zahl seiner Freunde, unabsehbar die Zahl der Menschen, denen er mit der ihm verliehenen Gabe, Leben und Dinge vor den Hohlspiegel einer absolut eigenartigen komischen Betrachtungsweise zu bringen eine Freude bereitet hat. Im ‚Simplizissimus‘ hatte er einige groteske Skizzen erscheinen lassen, und für die Künstlerabende der ‚Lätitia‘ begann er dann seine zwerchfellerschütternden Einakter zu schreiben ... Ein

Conferencier von einem wundervollen Improvisationstalent . . .

In wieviel Privatgesellschaften war er nicht der unermüdliche, unerschöpfliche Unterhalter! Aber wie wenige wußten, welch weiches, subtiles Innenleben sich unter dieser grotesk-humorvollen Hülle verbarg, welch feines Empfinden dieser geistvolle Spaßmacher in sich trug, welchen Wissenshunger und welchen Schönheits-sinn. Zu alledem war er der lauterste Charakter, der treueste Freund . . .“

Robert Wulfferstange, der Schöpfer der abgebildeten Porträtbüste, deren Original im Besitze des Stadtmuseums ist, bestätigt uns dies alles gern. Seine Erinnerung sieht ihn noch manchmal in sein Atelier kommen, sich auf einen Modellblock setzen und, da der Ofen mächtig raucht, von oben herab, wie etwa von einem Bus herunter, auf Englisch reden und

dabei alle Geräusche des Londoner Nebels nachahmen. „Am Tage seines Todes“, erzählte gelegentlich der Bildhauer, „fiel die Tonbüste in Fetzen herunter. Wahrscheinlich hatte der mit Anfeuchten Beauftragte dies zu gründlich besorgt. So gut es ging, konnte ich das Tonmodell wieder zusammenflicken. Es schien mir der letzte Streich Hermann Harrys gewesen zu sein. Vielleicht hatte er Melbnusack, den letzten Knuzaborzen, dazu gedungen, damit die Büste noch etwas trümmerhafter würde.“

Am 8. August 1913 hatte er sich aus diesem Leben zurückgezogen. Wäre jene Tragödie zu Münster am Stein durch glücklichere Umstände vermieden worden, hätte Düsseldorf am 12. Juni dieses Jahres den 80. Geburtstag eines seiner Bürger von Geburt und Geblüt feiern können, eines Bürgers, der den Ruhm dieser Stadt im literarischen Spielfeld mehrte.

A. Heuser, Rektor i.R.

Wilhelm Busch und Düsseldorf

Wer kennt ihn nicht, den Zeichner, Maler und Poeten, der mit wenigen Strichen und Versen seine Mitmenschen zum Schmunzeln und befreienden Lachen bringen konnte! Theodor Heuß sagte von ihm, er sei schon zu Lebzeiten Legende geworden und dabei so bescheiden geblieben, daß er, als sich zu seinem 70. und 75. Geburtstage die offizielle Welt seiner bemächtigen wollte, um ihn zu feiern, vorsichtshalber seine selbstgewählte Einsamkeit des Dorfes Mechtshausen verließ und unauffindbar war. Busch sagte einmal: „Diese Jubiläen und Denkmälerwirtschaft ist förmlich widerwärtig; es ist aber schwer für den einzelnen, sich dem Schwindel zu entziehen.“ Und ein andermal

sagte er: Jeder Baumeister und Flurschütz muß heute sein Jubiläum feiern.“ Ist es bei dieser Bescheidenheit verwunderlich, daß seine Nefen von ihm berichten, er habe von seiner Düsseldorfer Zeit in seiner Biographie nur wenig gesagt.

Wilhelm Busch, der am 15. April 1832 als Sonntagsjunge zu Wiedensahl in der Provinz Hannover geboren wurde, sollte dem Wunsche des Vaters entsprechend ursprünglich Techniker und Maschinenbauer werden. Er bezog darum im Herbst 1847 – noch nicht 16 Jahre alt – die Technische Hochschule zu Hannover und blieb hier bis zum Jahre 1851. Obwohl er die besten Zeugnisse mit nach Hause brachte,



Wilhelm Busch in seiner Düsseldorfer Zeit

hielt es ihn nicht in Hannover. Auf Anraten seiner Freunde, der Maler Klemme und Bornemann, ging er nach Düsseldorf zur Akademie, um Maler zu werden. August Klemme hatte schon 1850 die Düsseldorfer Akademie bezogen, war Schüler von Theodor Hildebrandt und bildete sich bei J. L. Dyckmans in Antwerpen – ähnlich wie Busch – weiter. So ist den bei seinem Verlassen der Hochschule mit 18 Jahren in den Listen vermerkt: „Abgegangen am 9. März 1851, um in Düsseldorf Maler zu werden.“ In dem vom Heimatverein Düsseldorf herausgegebenen Haus- und Lesebuch Düsseldorf schreibt Heinz Stolz, seine Bude sei auf der Citadellstraße gewesen. Wir wollen es gern annehmen; aber trotz aller Be-

mühungen der Wilh.-Busch-Gesellschaft sind die Nachforschungen über seine Düsseldorfer Wohnung erfolglos geblieben. Weder in Düsseldorfer Gesellschaftskreisen, noch auf der Akademie, noch in den Akten des Künstlervereins „Malkasten“, dem Busch angehörte, hat sich seine Wohnung feststellen lassen. Nach den Listen der Akademie war Busch am 16. Juli 1851 versuchsweise in die Anstalt aufgenommen worden. Er arbeitete im Antikensaal und war als Genremaler eingetragen worden. Endgültig – das heißt als Vollstudierender – wurde er ab 18. Okt. 1851 geführt. Er blieb nur ein Jahr in Düsseldorf und schied bereits 1852 wieder aus. Neben dem Vermerk „Ausgeschieden“ fehlt sowohl das Datum als auch die Wohnung. Seine Wohnung hat er wohl gezeichnet; aber Rückschlüsse lassen sich nicht ziehen. Herbert Eulenberg berichtet in einer kleinen Anekdote von Busch, als er in späteren Jahren einmal den Künstlerverein „Malkasten“ besuchte, daß er schon damals wegen seines trockenen Humors allgemein gefeiert wurde. Die wenigen Aufzeichnungen Wilhelm Buschs aus seiner Düsseldorfer Zeit beginnen mit einer Verfassung, die er sich für sein eigenes Leben gegeben hat. Sie möge im Wortlaut folgen:

„Okтроierte Verfassung für Wilhelm Busch vom 22. September 1851

- § 1) Besagtem W.B. wird aufgegeben, sich morgens 7¹/₂ Uhr aus den Federn zu erheben. N.B. früher, wenns beliebt.
- § 2) Bis halb neun muß er mit Anziehen, Kaffeetrinken, seiner Morgenpfeife etc. unwiderruflich zu Ende sein.
- § 3) Von halb neun bis zwölf Uhr mittags hat er möglichst fleißig auf der Akademie zu arbeiten.
- § 4) Von zwölf bis halb zwei ist Bummeln-resp. Essenszeit, wie auch d. Zeit f. Besuch d. Bibliothek.
- § 5) Von halb zwei bis zum Dunkelwerden: Arbeiten auf der Akademie.
- § 6) Vom Dunkelwerden bis zum Aktzeichnen ab libitum zu verfahren.

- § 7) Das Aktzeichnen ist nie zu versäumen.
- § 8) Die übrigbleibende Abendzeit ist vorzüglich dem Studium der Geschichte und der Komposition zu widmen. N.B. zu Abend zu speisen und Pfeife zu schwelgen, ist nicht untersagt.
- § 9) Von den genannten 8 Paragraphen der Tagesordnung ist nur mit Einwilligung des Verstandes und Gemütssinns eine Abweichung gestattet.
- § 10) Für den Sonntag gelten die vorigen Paragraphen nicht; die Benutzung desselben steht ganz in der Willkür des oben genannten Individuums.

Von Mitte Oktober an treten alle jene Paragraphen in Wirksamkeit. Für jede Widersetzlichkeit wird besagtes Subjekt-Objekt von einem moralischen Katzenjammer höchst malträtiert werden. (L.S.)“

Wie Busch den § 10 auslegte, zeigt ein kleines Gedicht aus seiner Düsseldorfer Zeit:

„Ich schritt den grünen Rhein entlang,
da sah ich vor mir liegen
die Trümmer einer alten Burg,
die Burg, die hab ich erstiegen.
Und als ich trat in den öden Raum
bei der Sonne letztem Scheine,
erblickt ich einen Rosenstrauch
wohl zwischen bemos'tem Gesteine.
Einen wundersamen Rosenstrauch,
dran drei der Knospen hangen
und eine volle Rose auch,
die herrlich aufgegangen.

Wenn die Zeit des Aufenthaltes in Düsseldorf auch nur kurz bemessen war, so war sie doch der Wendepunkt im Leben von Wilhelm Busch. Er war nicht nur ein Meister des Zeichenstiftes und Pinsels, sondern auch des Wortes. Er schrieb einmal: „Melodie und Worte wollen beisammen sein.“ Von ihm könnte man mit Fug und Recht sagen: „Bild, Text und Sinn gehören zusammen!“ Denn bei wem haben sich Verse und Bilder wohl je zu tieferem Sinn zu-

sammengefunden als bei ihm. Davon sollen zwei kurze, weniger bekannte Verse Zeugnis ablegen, die auch gleichzeitig sein Wesen am besten charakterisieren können. Sie sind den Jahrbüchern der 1930 gegründeten Wilh.-Busch-Gesellschaft entnommen.

Der Manager

Wirklich, er war unentbehrlich!
Überall, wo was geschah
zu dem Wohle der Gemeinde,
er war tätig, er war da.
Schützenfest, Kasinobälle,
Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe,
ohne ihn – da ging es nicht.
Ohne ihn war nichts zu machen.
Keine Stunde hat er frei.
Gestern, als sie ihn begruben,
war er richtig auch dabei.

Das rechte Wort am rechten Ort

Es stand vors eines Hauses Tor,
ein Esel mit gespitztem Ohr,
der kaute sich ein Bündel Heu
gedankenvoll und still entzwei.
Nun kommen da und bleiben stehn
der naseweisen Buben zween,
die auch sogleich, indem sie lachen,
verhaßte Redensarten machen,
womit man denn bezwecken wollte,
daß sich der Esel ärgern sollte
Doch dieser hochehrfahrene Greis
beschrieb nur einen halben Kreis
verhielt sich stumm und zeigt itzt
die Seite, – wo der Wedel sitzt.

Zu seinem 70. Geburtstage übersandte der Künstlerverein „Malkasten“ Wilh. Busch folgendes Schreiben:

An Wilhelm Busch

von einer fröhlichen Geburtstagsfeier im „Malerkasten“ in Düsseldorf.

Von allen, die recht Dich erfaßten,
Gehn heute viel Grüße Dir zu,
Von uns auch, im Malerkasten
Viel tausend Grüße nimm Du!!
Du hast wie kein anderer gesungen
Voll ernst gestimmtem Humor,
Allüberall hast Du errungen
Der Herzen vollkommenen Chor.
Du hast uns so oftmals getröstet,
Geheilt manchen Schmerz, manchen Hieb,
Gott woll Dich noch lang uns erhalten!
Wir alle haben Dich lieb!

Im Vorwort zu dem Katalog der ersten Ausstellung von Zeichnungen und Ölbildern Wilh. Buschs im April/Juni 1908 in München stand zu lesen:

„Am 9. Januar 1908 ist Wilhelm Busch in Mechtshausen, wo er seinen Lebensabend zubrachte, im Kreise der Seinigen, 76jährig, sanft entschlafen. Das ganze deutsche Volk betrauert seinen Verlust. Das ist keine Phrase: denn das ganze deutsche Volk hat ihn ja besessen! Es besaß ihn als einen sieghaften Humoristen, der



Ein Meister der Zeichnung: Blume und Gärtner

Hunderttausenden, nein, im Laufe der Jahre Millionen frohe Stunde verschaffte! Ein kleiner Teil des Volkes besaß ihn als Dichter, verstand ihn als Denker . . . Und nur diese wenigen ahnten auch, was er für ein Künstler war!“

*Die letzten Seiten**Düsseldorfer Platt*

Fröher wor et schönnder

Fröher wor et schönnder
Meene alde Lütt.
De Minsche sind verwönnder
Em alljemeine hütt.

Fröher wor et schönnder?
E betzke es von wohr.
Dä Rest mäckt die Errennerong,
Die mäckt vell Dröwes klor.

H. J. Neunzerling

Erinnerung an St. Martin

Emol möt ech noch als Kenk
 op Zinkmätes höppe on spreng.
 Dat kleene Käätzke anstecke jeschwend
 on all die alde Leedches senge.
 Hoch opm Stock
 de Runkelskopp
 dehn ech janz vürsichtig drare,
 on metsamt de angere Penz
 he on do e Sprüchske sare.
 All die Leedches köme dran,
 zeletzt: „Hier wohnt ein reicher Mann!“
 Dann wöhd jejripscht – met Baljerei,
 he on do hööt mer ne Schrei:

„Auwieh, du tretts mech op de Fenger!“
 on: „Loß och jet för kleene Kenger!“ – –
 Is dat Käätzke usgebrannt
 köme mer no Hus jerannt.
 En jrote Schössel stung opm Desch,
 voll Hefekökskes, lecker on fresch.
 Jong, dat jöv en Möffelei! – –
 No simmer jroß, et is vörbei.
 Emol möt ech noch als Kenk
 op Zinkmätes höppe on spreng . . .
 Doch ech ben jroß . . . on werf mit offne Häng
 Nöß on Äppel, wenn Blare senge.

Karl M. Fraedrich

Die vier Jahresziede

Et Jahr hät vier verschiedene Ziede,
 die brenge ons eso mancherlei.
 M'r kann se nit ejal jot liede,
 on wönscht oft, dat se flöck vörbei.

Spürs du e Kribbele en de Knoche,
 e Jöcke, on du wees nit wo,
 din Frau deht Aufbautee dich koche,
 dann es d'r Lenz, et Fröhjahr, do.

Kömms du eso langsam an et schwetze,
 wat m'r bei dich lang nit jekannt,
 süht öfter dich beim „Düssel“ setze,
 dann weess du, dat m'r Sommer hant.

Kris du d'r Hoste on d'r Schnuppe
 et es dich so, als ob du sterbst
 wenn janix mieh bei dich well fluppe,
 ja, lewe Freund, dann hammer Herbst.

Wenn du verlans no wollene Decke,
 on immer jlich am freere bes,
 din Föss en Plüschpantoffele stecke,
 dann merkt m'r, dat et Wenter es.

Wenn dä dann endlich jeht zur Neije,
 on widder kräht om Mest dä Hahn,
 dann fängt von vöre ahn dä Reije –
 so hält sich dat zietläwens draan.

Willy Trapp

1897

SEIT ÜBER 60 JAHREN

1957



Hermann Lichtschlag



KOHLEN - KOKS - HEIZÖL

Konkordiastraße 47

Fernruf 2 28 88

Schickenberg

Das Fachgeschäft für guten Hausrat
Glas · Porzellan · Geschenkartikel
Herde · Öfen · Kühlschränke
Küchenmöbel

Friedrichstr. 24+31 · Tel. 33 44 77

Oberg. Brauerei, „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche



Schärfer sehen
Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Colleenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911

Heli-KRAWATTE

Johannes Müller

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER

W+J SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DUSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 243 73

GRÜNDUNGSJAHR 1851

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

SCHNEIDER & SCHRAML

JNNENAUSSTATTUNG

DUSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Zeitschriften

Broschüren, Kataloge

Geschäfts- und

Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck

Jahnstraße 36 · Ruf 105 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5 · FERNSPRECHER 2 59 83

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier

*Schwabenbräu
Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

im Monat November 1960

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 1. November

Allerheiligen

keine Vereinsveranstaltung

Dienstag, 8. November

19.30 Uhr

Mitglieder-Hauptversammlung

hierzu ergehen besondere Einladungen!

Anschließend: Unsere traditionelle

Martinsfeier



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
Reparaturen, Zahlungserl.

Am Wehrhahn 65

Fernruf 35 23 48



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Zuverlässig, preisgünstig, prompt!

Kohlen, Heizöle **WEILINGHAUS**

Düsseldorf, Worringer Straße 50, Ruf 21652 und 23885

Dienstag, 15. November

Vortrag des Herrn Professors *Agao Ide* aus Japan über

„*Japanische National-Pärke*“

Mit Farblichtbildern

Einleitende Worte: Joseph Loos

Dienstag, 22. November

Großer Musik-Abend

ausgestaltet durch Chor und Orchester des Geschwister Scholl-Gymnasiums. Leitung: Studienrat Josef Drissen.

Dienstag, 29. November

Regierungsrat Dr. Herbert E c k e bringt den zweiten Teil seines Film-Vortrages „Vögel über See und Sand“

mit dem Titel: „*Die Hallig Norderoog*“



Ein Sparbuch gibt Sicherheit

COMMERZBANK

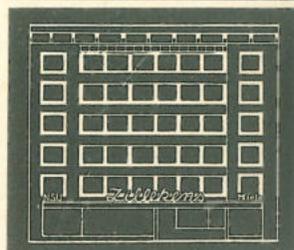
HAUPTGESCHAFT DÜSSELDORF BREITE STR. 25
ZWEIGSTELLEN IN ALLEN STADTTEILEN



ÜBER 40 JAHRE ZILLEKENS

Worringer Straße 94-96 · Telefon 19737

Fahrräder · Mopeds · Waschmaschinen · Herde
Öfen · Kühlschränke · Radio · Fernsehen · Phono
Schallplatten · Ersatzteile · Reparaturen · Kundendienst



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Muggels Schelmenstreiche

Der Reiter

Es war an einem Spätnachmittag im Winter. Der Muggel kam aus der Stadt zurück und wollte wieder in sein Quartier in den „Schwarzen Bergen“. Er wollte gerade den Weg etwas abkürzen und von der Landstraße quer über ein Feld nach Hause gehen, da rief ihn ein Bauer an.

Er kam hinter einer Feldmiete hervor. Daher hatte ihn der Muggel vorher auch nicht gesehen. Aber der Muggel kannte den Bauern gut. Es war der Schäng, der

ihm damals die Ziehkarre „für e Schaustück“ geliehen hatte.

„Jut, dat ech Òch treff, Muggel“, kam der Bauer heran. Sein verärgertes Ton ließ den Muggel aufhören. „Wat han ech denn gemaht?“, fragte der Muggel erstaunt.

„Dat es et jo jrad“, erklärte der Bauer, „dat Ehr nix dogege gedon hat! Kikt Òch ens ming Miet aan!“

Damit führte er den Muggel zu dem Erdwall.

MÜHLENSIEPEN
Zigarren... besser als gut!

Kartoffelkisten

in bewährter
Ausführung

3 Ztr.	19,45
4 "	21,20
6 "	24,30
8 "	25,25
10 "	29,90

für jeden Keller passend



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

„Mingjott“, staunte der Muggel, „de Miet es jo op-gebroche? Äwer“, damit bückte sich der Muggel zu Boden, „net von ne Minsch. Dat wor jo . . .?“

„Jo“, nickte der Bauer, „en Wildsau wor dat. Jetz ham mer die och em Revier!“

„Leider net“, bedauerte der Muggel, „so scheel ben ech jo net, dat ech net en Wildsau von ne Has ongerscheide kann. Dat Dier es zogelofe.“

„Egal, wie et herkom“, schloß der Bauer ab, „et moß wider fot. Woför ham mer hä ne staatlich anerkannte Wilddieb, wenn de dat Wild net wegstiehl?“

„Ech don schon ming Staatspflicht“, verteidigte sich der Muggel, „dorop kannste dech verlosse, Schäng. Dat wör mol jet angeres för ming Afnehmer. Nor – en Wildsau es schließlich keene Has, de mer dene Douaners an de Nas vorbeischmuggele kann.“

„Brenge se mech“, warf der Bauer ein, „ech bezahl die Sau och“.

„Nee“, wehrte sich der Muggel, „die eeschte Sau, die moss en de Stadt. Ohne Zoll, dat es Ehrensach!“

„Awer wie?“, wollte der Bauer wissen.



Statt Miete ein eigenes Heim

durch Wüstenrot-Bausparen. Es sichert Ihnen Baugeld zu gleichbleibend niedrigem Zins (5%), Wohnungsbauprämie bis 400 DM im Jahr oder noch weitergehenden Steuernachlaß und viele andere Vorteile. Jeder Wüstenrot-Mitarbeiter gibt Ihnen darüber gern erschöpfende Auskunft. Wüstenrot verhilft als größte deutsche Bausparkasse arbeitstäglich über 100 Bausparern zum eigenen Heim. Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Wüstenrot



Öffentliche Beratungsdienste:

Graf-Adolf-Str. 72 – Am Wehrhahn 12
Immermannstr. 23 – Kasernenstr. 1a
Benrath: Hauptstr. 3

Johannes

Melzer KG.

Spezialfabrik für

Groß-Garderobenanlagen

in allen Ausführungen

DÜSSELDORF-ELLER
RUF 7 40 09

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •



*Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?
Nein!*

Ihre Wäsche wäscht die

Großwäscherei Klein

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 173 74

2 BUNDESKEGELBAHNEN

„Schäng“, fiel es dem Muggel ein, „du häst doch die Meta?“

„Minge Gaul?“, fragte der Bauer. „Soll de die Wildsau jage?“

„Stör mech net en minge Feldzugsplan“, verbat sich der Muggel. „Die Meta dät ech bruke – on ding Gig.“

„Ming Gig“, wehrte der Bauer ab, „es keene Rennwage för zwei Persone, för zwei Minsche.“

„Genau so soll et och sen“, beruhigte ihn der Muggel. „Loss die angefressene Runkele do lege, för dies Naht. För morje halt mech die Meta parat on die Gig.“

„Es jut“, sagte der Bauer zu und staunte, als der Muggel noch einmal zur Stadt zurückging.

Pfeifend marschierte der Muggel an seinen Freunden, den Douaniers, vorbei zu seinem Fundus.

Aber er brauchte dort nichts mehr ohne Wissen des Verwalters zu entleihen. Er hatte längst mit dem Magaziner gesprochen. Und der hatte ihm zugesagt, daß er bei Gelegenheit mal wieder was ausleihen könne. „Wenn et ne Witz es, ben ech zo han.“

Der Muggel glaubte, daß es ein Witz sein würde. Wenige Minuten später trug er unter seinem Anzug und langen Mantel ein anderes Kostüm...



KÖLNERSTR. 224 · BOLKERSTR. 28
NORDSTR. 38 · FRIEDRICHSTR. 53

KARL-HEINZ MAYER

FEINE
DAMEN- UND HERRENMODEN
— KÜBLER-SPEZIAL-HAUS —

DUSSELDORF · TONHALLENSTR. 11

BLUMEN Heise

vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen · Spez. Kranzbinderei
DUSSELDORF · Ziegelstr. 51a · Telefon 42 26 35

Pelzhaus H. Wolff

Mittelstraße 17

Seit 150 Jahren in der Altstadt bekannt
für Qualität und Preiswürdigkeit.



„Auf Ihr Wohl
mit dem guten Tropfen von **M+F**“

Müllers & Fest

Weingroßkellereien

Hauptgeschäft: Königsallee 12
(Eingang: Rückfront Blumenstr.)

Tel. 284 58

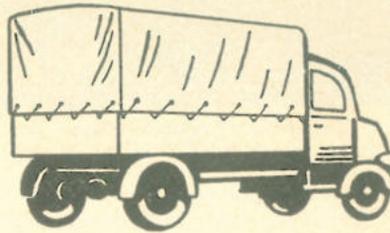
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

In der Nacht knallte es einmal scharf auf den Äckern vor den „Schwarzen Bergen“. Der Bauer, dem die aufgebroschene Feldmiete gehörte, vernahm es. Er wußte Bescheid. Der Muggel schlief nicht.

Am anderen Morgen in der Frühe stellte sich der Muggel bei seinem Bauer ein. „Wie es dat met die Meta?“, grüßte der Muggel. „Kann ech die mol leihe?“ „Met die Gig?“, grüßte der Bauer zurück.

„Nee“, wehrte der Muggel ab, „voreesch nor die Meta. Ech jank als en dr Stall. Ech kenn doch dat Schaukel-peedche.“

Wenige Minuten später kam die Meta, sichtlich erstaunt über ihren neuen Herrn, aus dem Stall, ein wahres Streitroß aus der Schlacht bei Worringen.

Geführt wurde die Meta – der Bauer traute seinen Augen nicht und glotzte genau so erstaunt wie eben seine Meta – von einem Reitknecht in bunter Tracht mit walldendem Federhut.

Der Muggel stellte sich vor: „Graf Speescher Reitknecht meldet Gräfliche Durchlaucht an, bitte, passeere zo losse.“

„Mensch, Muggel“, schlug sich der Bauer aufs Knie, „ech ahn wat“.

„Do“, sagte der Muggel, „äwer net die Douaners“. Damit schwang er sich auf den breiten Rücken der Meta und galoppierte der Stadt zu. Soweit man den gemütlichen Trab des Streitrosses als Galopp ansprechen wollte.

10,-



MAOAM
Das
FRUCHT-
KAUBONBON

KÖSTLICH
ERFRISCHEND
KEIN GUMMI

ganz eigener Art

Edm. Münster
DÜSSELDORF

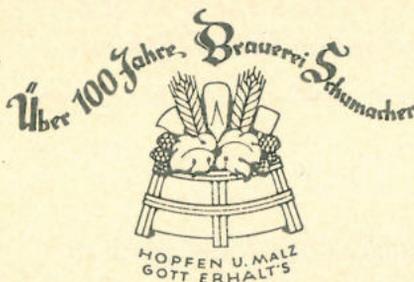
DIE

Wohnraumgestaltung

mit Wohn-, Schlaf- und Herrenzimmer
Clubmöbel sowie stilvollen Einzel-
und Ergänzungsmöbeln durch

Möbel Biesgen

Am Wehrhahn 26



Schumacher

weil bekömmlich,

daher gesund

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 2 61 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Die Zöllner staunten nicht wenig, als am frühen Morgen ein schwerer Gaul „herangeprescht“ kam und sie eine martialische Gestalt auf seinem Rücken sahen.

„Ho, Ehr Zollkeels“, dröhnte es sie wie mit einer versoffenen Stimme von oben her an, „ben ne Speesche Reiter. Meld de Jraf aan. Wenn de glich kütt, dat Dor op on keen Fisematentches gemahet. De Jraf wöd falsch. Verstange?“

Die beiden Zöllner nickten ein unterwürfiges „Ja-wohl“ zu der wilden Reitergestalt herauf.

Der verwegene Reiter riß seinen Gaul herum, ließ ihn noch einmal gerade vor der Wachstube gründlich äpfeln und preschte wieder davon.

„Hol den Besen“, kommandierte der Erste.

„Wenn es auch gräfliche Peedsäppel sind“, räsionierte der Zweite, „stinken tun die auch, verdammt nochmal!“

Alle Bücherwünsche erfüllt
STERN - VERLAG

Ophoff & Co.

Buchhandlung und Antiquariat
Friedrichstraße 26, Ruf 8 44 22

Stets günstige Gelegenheitskäufe
in unserem reichhaltigen Antiquariat
Zahlungserleichterung auf Wunsch

Herriger-Weine

ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit

Franz Herriger

Weinkellerei · Weinimport
Markenspirituosen-Großhandel

Düsseldorf, Adersstraße 72
Dhron + Klüsserath/Mosel

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten.



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37

Rathaus-Café

Düsseldorf



seit 1898
Funke & Kaiser
KONFITOREI

Düsseldorf

Duisburger Str. 7 · Nordstr. 27

Pralinen · Christ-Stollen

Printen · Spekulatius · Marzipan

Eigene Herstellung

Erstklassiges Bestellgeschäft

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

„Übrigens, Peedsäppel?“, sinnierte der Erste. Aber das war doch wohl nicht möglich.

In diesem Augenblick aber begann der morgendliche Verkehr. Die beiden Zöllner hatten genug zu tun, um über die Peedsäppel und ihren Hintergrund nicht weiter nachzudenken.

Gegen Mittag ebte der Strom am Zolltor ab. Die beiden Zöllner traten vor die Tür und sahen sich auf der Landstraße nach etwas um.

Aber wenn sie auch beide einen leisen Verdacht gespürt hatten – jetzt war er verflogen. Denn was da jetzt auf der Chaussee herankam, war tatsächlich ein vornehmer Reisewagen. Kein Bauernwagen, keine Reisekutsche, eine wirklich herrschaftliche Gig.

Und der martialische Reiter von heute morgen ritt diesmal nicht zu Pferde, er saß mit in der Gig und kutscherte.

Das Gespann kam schnell heran.

Der Meta saß ein unbekannter Wildgeruch in der Nüster, den sie nicht mochte.

Die Zöllner sprangen hinzu und rissen gemeinsam die Zollschränke hoch. Der Reiter salutierte mit erhobener Peitsche. Die Zöllner grüßten stramm seine Gräfliche Durchlaucht.

Es war kein Zweifel, in dem Wagen saß neben dem wilden Reiter eine zweite Gestalt. Sie war, gegen die Kälte wahrscheinlich, bis zum Kinn in eine Wagendecke eingemummelt und hatte ebenso wie der Reiter einen schwappenden Federhut ins Gesicht gezogen.

„Brav, Zollköpp, jut gemah“, lobte eine dröhnende Stimme vom Kutschbock.

Damit preschte die Gig stolz an den Zöllnern vorüber.

WILHELM FREISINGER

Schankbüffet · Bierarmaturen

Düsseldorf, am Autohof, Engelbertstraße 10

Fernruf 7 37 31 - 31

Seit über 50 Jahren

Konditorei - Café - Betriebe

Otto Pittner

Stammhaus: Kasernenstraße 10-14

Königsallee 44

Brehmstraße 1 - am Zoo

Kaiserswerther Straße 411

Grafenberger Allee 400

Pavillon am Staufenbergplatz

Sammel-Nr. 80421

Anerkannt zuverlässiger Versand von

Weihnachtspaketen in alle Welt

Bitte illustrierte Preisliste anfordern

Börgermann

gegr. 1847

*seit mehr als 110 Jahren bekannt
für Qualitäts-Bestecke
und Schneidwaren*

Bergerstraße 15 · Telefon 1 49 75

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Dann fiel der Gaul in leichten Trab. An der ersten Straßenbiegung trottete er nur noch langsam dahin. Ein Karrengaul ist schließlich kein Streitroß. Und die Schlacht von Worringen liegt weit zurück.

In diesem Augenblick geschah es.

Als die Gig in die Nebenstraße einbog und quer zu den Zöllnern stand, grüßte der Reiter in der Gig noch einmal zu den freundlichen Zöllnern zurück.

Dabei mußte er wohl der Gestalt neben ihm an den Hut gestoßen haben. . . Jedenfalls fiel dieser nach vorne

herunter und deutlich sichtbar wurde der unverkennbare edle Kopf einer kapitalen Wildsau. . .

„Also doch“, fluchte der Erste, „als ich die Peedsäppel sah, da wußte ich, daß etwas faul war!“

„Im Gegenteil“, widersprach der Zweite, „die Äppel waren echt, stinkecht. Ich hab den Geruch noch in der Nase!“

„Der Muggel als Reiter“, resignierte der Erste, „das Husarenstück hatte noch gefehlt!“

Erich Meyer-Düwerth

BLUMENHAUS *Henny Strahl*

Kränze - Blumen - Dekorationen

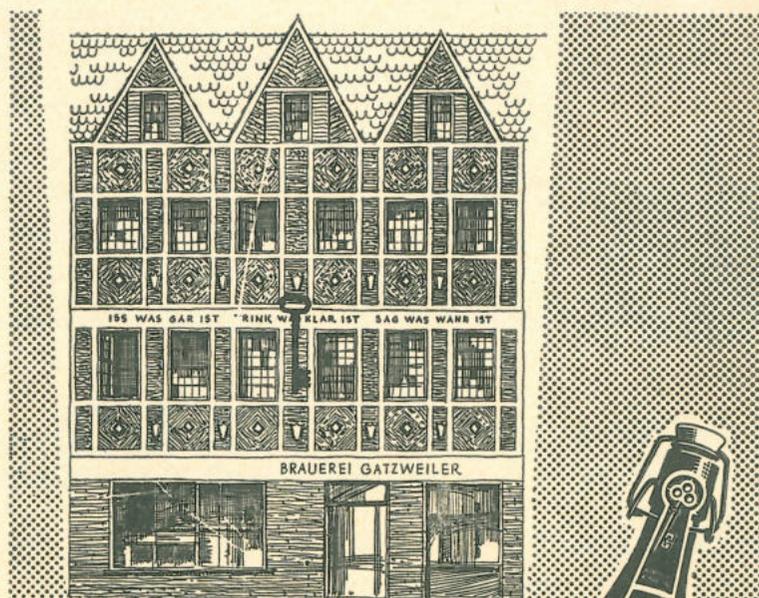
Hafenstr. 1 und Mühlenstr. 13 · Fernruf 13250

Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987



Altbekannt
in Stadt und Land,
tausendfältig
gern genannt:

BRAUEREI „ZUM SCHLÜSSEL“

die Gaststätte mit dem leckeren

„Gatzweiler's Alt“

aus eigener Hausbrauerei

In Flaschen überall erhältlich



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Auf den Weihnachtstisch ein Buch unseres Heimatdichters

Heinrich Biesenbach

Neu erschienen bisher:

Das Stiftsfräulein von Gerresheim

Des Kanzlers Sohn

Jeder Band DM 9,80

Jede Düsseldorfer Buchhandlung legt
Ihnen die Bücher vor.

März 1961 neu:

Das Alte Haus in der Bilker Straße

Verlag der Gerresheimer Bücherstube, Düsseldorf-Gerresheim

HEINZ PETERS

Schönes altes Düsseldorf

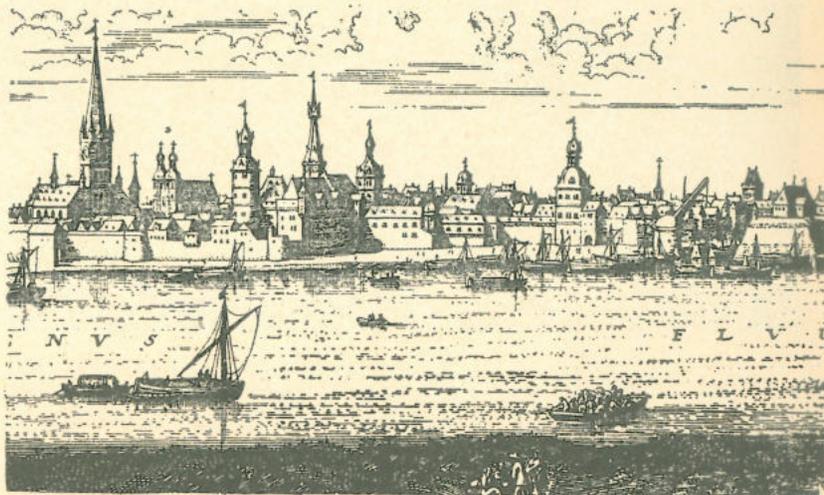
92 schwarzweiße und 8 farbige Abbildungen

104 Seiten, Leinen DM 22,-

Wie in einer Chronik blättert man in diesem Band, der in Wort und Bild vom historischen Düsseldorf berichtet, und entdeckt neben bekannten, aber von modernen Fotografen neu gesehenen, viele verborgene und weitgehend unbekannte Schönheiten einer Stadt, die sich aus bescheidenen mittelalterlichen Anfängen zur Residenz entwickelte, berühmte Kunststätte wurde und schließlich Landeshauptstadt geworden ist.

*Text in drei Sprachen
In jeder Buchhandlung zu
erhalten*

DROSTE VERLAG



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!